

99
300
86
7e

Rubr. II,

Nro. 46.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

Luzhgo. - 1941.

A d r e s s e
an den
Nationalconvent

v o m
V e r f a s s e r
des politischen Versuches über die unvermeidliche
Veränderlichkeit der bürgerlichen
Gesellschaften,

im Deutschen herausgegeben

v o n
Albert Anton Pazowsky.

W i e n,
bey Hrn. Meyer, Direktor der Fr. Chr. Zierch seel.
Buchhandlung,

1 7 9 3.

Vol. 800

H/B, Bd 1, S. 39,

Nr. 923

Julian

Quippe in turbas, et discordias pessimo cuique
plurima vis, pax, et quies bonis artibus indi-
gent.

TACIT.



AB 86518(2)

A d r e s s e
a n d e n
N a t i o n a l c o n v e n t.

B ü r g e r !

Die Welt frohlockte, als ihr die Rechte der Menschheit bestimmt, und dem Erdballe dadurch die Gründung seiner Glückseligkeit ankündigte. Mit Recht war es auch Frankreich vorbehalten, dieses große Werk zu vollenden; indem diese Nation schon seit langer Zeit die nöthigen Materialien dazu sammelte. Seit *Montesquieu* bis auf eure Zeiten, sah die Vernunft die dicken Finsternisse verschwinden, die sie umgaben: das Licht durchdrang, und stürzte die Dämme der Vorurtheile und der Dummheit nieder. Der Augenblick ist also gekommen, wo die Menschen, von allen Banden entfesselt, die süße Freiheit schmecken werden, durch welche sich das goldene Alter auszeichnete, und jene vollkommene

Gleichheit, die man selbst den Göttern nicht zugestand.

Unsterbliche Männer, möchtet ihr doch den Dank der ganzen Menschheit empfangen! durch welches Denkmal könnte man euer Andenken verewigen? Wo ist das Erz, wo der Marmor, der Jahrhunderten trocken könnte, und nie zu Grunde ging, damit alle folgenden Generationen bis zur allgemeinen Auflösung der Natur, eure Namen mit dem Gefühl von Nührung und Dankbarkeit wiederholen könnten, die das von euch entworfene und ausgeführte große Werk verdient.

Blinde Menschen! schiefsdenkende Philosophen! sehet hier die Frucht des Wahnsinnes und einer erhitzten Imagination! sehet wohin Vernunft, stolzes Wissen, und thörichte Anmassung führen, indem man sich einbildet ein wichtiges Wesen in der Natur zu seyn, die man zu meistern, und deren ewige Gesetze man den Launen der Thorheit zu unterwerfen glaubt.

O ihr, die ihr euch aufgeklärt dünket, und die Glückseligkeit der Sterblichen auf unfehlbare Grundsätze zurück führtet, höret, was euch ein Mann sagt, der die Bücher verließ, um nur die Natur zu stu-

dieren. Betrachtet die Ordnung der Dinge, und sehet was ihr euch von euren grozzen Arbeiten versprechen könnet.

Bedenket vor allem, daß es in der Natur nur zwey große allgemeine Grundgesetze gebe: nämlich Materie und Bewegung. Vergesset nicht, daß die Bewegung, nachdem sie Schöpfer war, immer wieder Zerstörer wird, und ihr werdet bald wissen, was ihr auf die Wirkungen eurer Grundsätze, und eurer erhabenen Philosophie zu bauen habet. Leget doch euer Vorurtheil in Ansehung dieser Philosophie ab, auf die ihr so stolz send, und die euch doch nur irre leitet. Glaubet ja nicht, daß eine Welt; durch Philosophie regiert, die beste möglicher Welten wäre. Setzet eine Bande von Strassenräubern auf einer Insel aus, und ihr werdet bald eine Gattung von Regierungsart entstehen sehen, die sich entwickeln, und eine von den Gestalten annehmen wird, die man für das Werk der Berechnung und einer überlegten Combination hält. Setzet eine Gesellschaft von Philosophen auf einer Insel aus, und es wird nichts daraus werden. Die Ersten werden sich herum schlagen, und dadurch die Bewegung hervorbringen; die andern

werden über die Bewegung räsonniren, und in Unthätigkeit bleiben.

Die Philosophie rettete weder Rom noch Griechenland. Nie hatte sie den Vorsatz, wenn Nationen entstanden; im Gegentheile aber sah man sie immer in ihrem hellsten Glanze, wenn die Reiche sich zu ihrem Untergange neigten. Die Philosophen sagen, daß sie im Besitze der Erkenntniß der Ursachen wären; ganz gewis, aber sie bedenken nicht, daß sie die Ursachen erst aus den vorhergegangenen Begebenheiten studieren: auf diese Art ordnet die Philosophie nicht die Begebenheiten, wohl aber ernähren diese vielmehr die Philosophie. Man urtheilt ziemlich richtig über die Naturerscheinungen, über Vulcane, über Erdbeben; man weiß, wie die Gewitter, wie Blitz und Donner sich in der Luft bilden, und doch ist man dahin gebracht, bey allem, was sich auf der Oberfläche der Erde ereignet, einen müßigen Zuschauer zu machen, ohne daß man vermögend wäre, den Gesetzen der Natur eine andere Richtung zu geben. So hat man auch in Ansehung der Regierungen, die Theorie und die Berechnungen erschöpft; man spricht nur von Glückseligkeit, und die

Menschen beklagen sich immer, daß sie unglücklich sind.

Wir zählen nun schon das vierte Jahr der glücklichen Revolution, welche unter der Leitung talentvoller Männer, Frankreichs Schicksal ändern, und aus dem schönen Königreich einen bezauberten Wohnsitz hätte machen sollen, wo Friede, Eintracht, Freyheit und Gleichheit die Menschen im süßen Bruderbunde vereinigten, der dann in der Folge allen übrigen Völkern der Erde zum Muster gedient hätte.

Allein sah man bisher wohl etwas anders, als Blutbad, gräßliche Ausschweifung, und Plünderungen; als Rasende, die sich unter einander erwürgen, Kerker mit auf ewig verurtheilten Schlachtopfern angefüllt, Unschuldige vom wüthigen Pöbel geschlachtet, und unerhörte Grausamkeiten, vor denen die Menschheit schaudert? Ist dies der Weg, der zur Glückseligkeit führt? Sind das Vorbereitungen zur glücklichen Reforme, welche die Gestalt der Erde umwandeln soll? Hierauf antworten die Philosophen, daß dies die unvermeidlichen Crises wären, welche vor großen Revolutionen hergehen; sie verheißten euch dabey noch immer die Wieder-

kehr der Ordnung, und die Erfüllung all ihrer Träumereien. Ja Bürger! nur von Fantasien und Träumen kann die Rede seyn. Vergebens schmeichelt ihr euch, einen Baum in die Erde zu pflanzen, den sie noch nie hervorbrachte, und wovon nie ein Saame zugegen war. Vergebens schweifet ihr von einem Traumbilde zum andern, ohne eine andere Hoffnung, als euch selbst zu täuschen, und euch und andere zu betriegen. Lest die Geschichte, und sehet, welchen Gang von je her alle Nationen genommen haben. Entstehen, sich vergrößern, abnehmen, und zu Grunde gehen, dies ist das Schicksal aller Wesen, und aller Völker. Dies alles hängt mit Ursachen zusammen, die nie in der Macht des Menschen standen.

Ihr jaget nach einer neuen Regierungsform, die euren Chimären Festigkeit und Dauer geben könnte; nie werdet ihr sie finden. Unter allen Gattungen von Verfassung sah man große Nationen sich erheben, gedeihen, und auch hinsinken. Nie werdet ihr wieder seyn, was ihr unter den Königen waret, die ihr bis zur Naserey liebtet, und die ihr nun mit unmenschlichem Haße verabscheuet. Ihr haltet die Könige

für eben so viele Despoten, die sich an dem Elende der Sterblichen weiden. Die Jahrbücher der Menschheit erwähnen nur einiger Ungeheuer, welche die Götter in ihrem Zorne den Menschen gaben. Allein seit man über die Beste der Staatsverfassungen nachdenkt, bleibt man immer überzeugt, daß man sich nirgend besser befinde, als unter der Macht eines einzigen, der selbst gewissen Grundgesetzen unterworfen ist. Die ihr wider die Könige so in Wuth sehd, und die ihr den Stamm derselben ganz ausrotten möchtet, saget uns doch, welchen Vortheil die Könige dabey fänden, Feinde ihrer Völker zu seyn? Habet ihr wohl, ihr Feinde der königlichen Würde, je die Uebel berechnet, die mit der aristocratischen, democratischen, und allen übrigen Verfassungen verbunden sind? Leset die Schußschrift des venetianischen Secretärs Gratarollo. Nachdem er sein Vaterland verlassen, und die Höfe deutscher Fürsten besucht hatte, sah er sich gedrungen aufzurufen: Wahrhaftig! für einen Venetianer, der gewohnt war, unter einem Haufen republicanischer Fürsten zu leben, von denen jeder ein halbes Quentchen von Souvernität für

zwanzig Pfunde Tyranny gelten läßt, ist es gewiß ein auffallendes Schauspiel, die Fürsten und Könige von Deutschland zu sehen, die so umgänglich und menschlich, und weniger Gebiether, als Väter und Freunde ihrer Unterthanen sind!

Durchreiset die Republiken und alle bekannten Staaten, aber nicht als Enthusiasten, sondern als echte Beobachter, und zeiget mir, wo die Menschen zufrieden, und von jeder Unterdrückung frey wären. Suchet in der Geschichte so eine gänzliche Aufopferung seiner selbst, als jene von Joseph II. der nie eine Stunde für sich lebte, und der seine Vergnügungen, seine Ruhe, seine Gesundheit, und seine Glückseligkeit dem Wohl seiner Staaten aufopferte.

Warum kommet ihr nicht, ihr Vertheidiger der Gleichheit zu uns, und betrachtet untre Beherrscher, wie sie nach abgelegter Majestät sich bis zu ihrem mit Lumpen bedeckten Mitmenschen herablassen, ihm in ihren Zimmern unter vier Augen den Zutritt erlauben, seine Klagen anhören, und sich mit Geschöpfen aus allen Ständen gemein machen, die bey euch, glei-

chen Bürgern, gewiß nicht so leicht Zutritt fänden.

Gebet mir doch einen Begriff von einer echtern und wirklichern Gleichheit als diese ist! die eurige bleibt nur immer ein Hirngespinnst. Ihr habet sie auf eine rothe Mütze gegründet, und das ist alles. Es wird in der Welt immer Unterdrücker und Unterdrückte geben, weil immer eine gewisse Klasse von Menschen der andern zur Last seyn wird. Dort wird die meiste Gleichheit seyn, wo die wenigste Unterdrückung ist. Dort wird die wenigste Unterdrückung seyn, wo eine zurückhaltende Kraft sich befindet, die im Unterdrücken keinen Vortheil hat. Wo wollet ihr nun diese zurückhaltende Kraft ohne allen Vortheil im Unterdrücken finden, als im Souveraine, welcher, mit der höchsten Macht bekleidet, sich auf einem Platze befindet, wo er den Contrast der Leidenschaften, und den Gegenstoß der Gehäufigkeiten, welche die Menschen entzweyen, nicht kennen kann? Die Natur hat die Gleichheit unter den Menschen auf die Stufe der moralischen Glückseligkeit gegründet, und diese Glückseligkeit war immer von Würden, Geburt, Vermögen, Ehren und

Macht unabhängig gewesen. Wenn machten je Reichthümer, Würden und äußerliche Unterscheidungszeichen die Menschen glücklicher als die übrigen? Wenn Menschen zu bedauern sind, so sind es gerade diejenigen, die man für beneidenswerth hält. Wem gehören die Güter der Adelligen, der Grossen, der Reichen, als dem Volke, das sie ernähren? Jeder Genuß der Grossen setzt einen Tribut an das Volk voraus, das sich dabey noch oft erlustiget, während der andere vor Ekel und langer Weile sterben möchte. Ist derjenige, welcher ängstlich Schätze sammelt, wohl etwas anders als der Berwalter, und Haushalter derer, welche den Lohn ihrer Industrie und ihrer geleisteten Dienste empfangen? In so verschiedene Wirbel hineingerissen, sind die Menschen immer abhängig, bekümmert, unruhig, und mit ihrem Schicksale unzufrieden. Der Bauer ist conscribirt, er muß in den Krieg gehen: den Edelmann ruft die Ehre hin. Was thut das zur Sache? Beyde stehen auf gleichem Höhepuncte, beyde sind eben denselben Gefahren und Beschwerlichkeiten ausgesetzt; der Tod trifft den einen wie den andern, und sie werden beyde vergessen.

Der heilige Paulus kannte (nicht als ein Heiliger, sondern als ein Mann von gesundem Menschenverstande) die bürgerlichen Verhältnisse weit besser, als unsre jetzigen Philosophen. Denn als er den ersten Christen die Sittenlehre seines Meisters predigte, sagte er ihnen, daß die Menschen nicht mehr Ursache hätten, sich über die Ungleichheit unter ihnen zu beklagen, als die Glieder des Leibes haben würden, wenn sie sich empörten, weil sie nicht einen Theil des Kopfes ausmachen, welcher der edelste Theil am menschlichen Körper ist. Nach seinen Worten trägt das unbedeutendste Glied zur Schönheit des ganzen Körpers bey, und die schwächsten von ihnen sind meistens die nothwendigsten; und man würde nichts als Unordnung sehen, wenn die Arme oder Füße ihre Verrichtungen versagten, und jene des Kopfes ausüben wollten. Um endlich dem Menschen seine ganze Würde zu lassen, setzte er hinzu, daß man nicht denken müsse, ein Mensch wäre der Diener des andern, sondern daß alle demjenigen dienen, der die Dinge so geordnet hat.

Bekennet also, daß die bürgerlichen Gesellschaften mit euren Grundsätzen nicht bestehen können, und daß ihr einreisset, indem ihr zu bauen meinet. Wollet ihr wissen, von was die Ordnung und die öffentliche Ruhe abhänge? von nichts anderm als von der Leichtigkeit der Hülfquellen. Eine jedwede Gesellschaft ist in ihren ersten Entwicklungen eines gewissen Fortschrittes von Hülfquellen empfänglich, die auf dem Erzeugungsstande der vielfältigen Gegenstände beruhen, die zur Nahrung der Industrie, der Künste und Handwerke dienen. Allein dieser Erzeugungsstand geht nicht ins unendliche; er wird durch das Gleichgewicht der Erzeugung mit der Consumtion bestimmt, welche, indem sie die Vergrößerung der Städte und die Bevölkerung hemmen, zugleich die Quellen aufhalten, welche das Land befruchteten, und eine ungeheure Volksmenge ernährten.

Wenn dieser Augenblick gekommen ist, so ist alle Politik und alle Philosophie zu schwach, den Verfall der Nation zu hindern. Man muß entweder durch ein schleichendes Uebel, das unmerklich die bürgerliche Existenz untergräbt, oder durch eine

hitzige Krankheit und heftige Convulsionen dahin sterben. So wie die ehelichen Hülfquellen aufhören, oder beschwerlicher werden, nehmen die Menschen, um sich zu erhalten und ihre Bedürfnisse zu befriedigen, zu zwendeitigen und unerlaubten Mitteln ihre Zuflucht. Dann entfaltet sich das Verderbniß des Herzens, und die Unsittlichkeit; dann machen Verbrechen, Laster, Raubgierde, Selbstentehrung, und was die Menschheit nur herabwürdigen kann, aus der bürgerlichen Gesellschaft ein gräßliches Ungeheuer, welches bald die Flammen ausspent, die es verzehren sollen.

Und mitten in diesem allgemeinen Umsturze aller gesellschaftlicher Grundsätze, in dem Augenblicke, wo eine nicht mehr zu hemmende Unordnung die Auflösung des politischen Körpers ankündigt, erscheinen die Philosophen mit Sprüchen und schönen Maximen, und versprechen euch zu retten. Allein die Philosophie kann eben so wenig den Tod eines politischen Körpers verhindern, als der Arzt einem Kranken seine Genesung versichern kann, wenn die Symptomen den verzweifelndsten Zustand andeuten: Und doch muß man noch den Ärzten eine größere Kenntniß von den physischen Geses

zen des thierischen Lebens, als den Philosophen wahre Einsichten in die Organisation bürgerlicher Gesellschaften zugestehen.

Ohne je selbst in Geschäften gearbeitet zu haben, wäñnen sie, daß tiefe Einsichten, und genaue Berechnung alle Operationen leiten müssen; daß die Unordnung immer die Folge eines Fehlers sey, den man vermeiden konnte, und daß ein Regent oder ein Minister alles zu verantworten habe. Aber wenn sie wüßten, daß die Geschäfte den Gang einer großen verwickelten Manufaktur gehen, wo es hinlänglich ist, daß jeder Arbeiter seine ihm vorgelegte Arbeit mache, ohne sich um das Ganze zu bekümmern, und wo man nur nach Maß der Bestellung arbeitet; wenn sie wüßten, daß diejenigen, die an der Spitze der Geschäfte stehen, sich immer leidend, und niemahl wirkend verhalten, so daß sie von dem Laufe der Dinge regiert werden, ohne je diese Dinge nach ihrem Belieben regieren zu können: wenn sie wüßten, daß die Maschine den Grund ihrer Bewegung in sich selbst führe, daß diese Bewegung von Tribfedern abhängt, die von ihrer Spannkraft verlieren, und daß man nicht vermögend sey, sie ihnen wieder zu geben; sie würden dann fühlen,

wie ungerecht es ist, alles den Regenten und Ministern zur Last zu legen, und wie sehr diese es verdienen, mit der äussersten Nachsicht behandelt zu werden.

Schäuder muß die ganze jehige Welt bey der Nachricht ergreifen, daß eine Nation ihren König, den sie anbethete, öffentlich hinrichten konnte. Verrath der Nation soll, wie man sagt, sein Verbrechen gewesen seyn. Anstatt in seiner Vertheidigung auf eine unnütze Art die Grundsätze des Rechtes auseinander zu setzen, wäre es hinlänglich gewesen, die einzige Frage aufzuwerfen: Was hätte der König von Frankreich thun sollen, die Nation zu retten? Wahrscheinlich hätte die Unmöglichkeit einer Antwort auf diese Frage, für sich allein zur Vertheidigung des Königs hingereicht.

Ein König ist nur ein einzelner Mensch, der dem Unge stüme des reissenden Stromes, dessen Gewalt mit jedem Tage anwächst, und der endlich alles mit sich fort zureissen drohet, Troß biethen, und ihm zum Damm dienen soll. Wie kann man bey diesem ungleichen Verhältnisse der Kräfte das Unmögliche fordern? Stellet euch einen Menschen vor, der mitten im Gedränge eines

B

unzähllichen Volkshaufen gleich den Wogen des Meeres herum getrieben wird. Ihr werdet es ihm vergebens zur Pflicht machen können, daß er seinen Platz behaupte — Denket euch nun einen König, der den Gegenstoß so vieler sich durchkreuzender und entgegen gesetzter Interessen aushalten muß: was soll er thun, um die ganze Welt zu befriedigen?

Der Adel macht Anspruch auf seinen Schutz, und bemühet sich aus allen Kräften, ihn für sich zu gewinnen. Das Volk hat eben dieses Recht, und spannet ebenfalls seine Kräfte an. Der Monarch, der zwischen beiden steht, sucht die verschiedenen Interessen zu vereinigen, indem er, so viel in seiner Macht ist, das Gleichgewicht zu erhalten sucht. Nun kommt der Augenblick, wo diese Macht nicht mehr hinreicht; und man wird sein Unvermögen gewahr: dann wird die Frage anders entschieden: die Souveränität ist nichts, wenn sie keine Gewalt mehr hat: es treten Zwist und bürgerliche Uneinigkeiten ein, und dies ist der Weg, der zu Revolutionen führt. Wo ist hier das Verbrechen des Königs? Wie kann man ihm die Folgen von der offenbaren Un-

macht zuschreiben, ein Gleichgewicht zu erhalten, das nicht von ihm abhängt?

Franzosen ihr seyd der Meinung, daß Frankreich wäre gerettet worden, wenn der König ruhig, und mit aufrichtigem Herzen, diese oder jene andere Constitution angenommen hätte. Glaubet es ja nicht. Ich wünschte, daß die Welt diesen allgemeinen Irrthum ablegte, den nur ein hartnäckiges Selbstvertrauen erhält, das sich auf leere Theorien stützt, welche das Resultat von den Täuschungen sind, mit denen sich der Mensch selbst hintergeht, weil seine Eigenliebe ihn beredet, daß seine Vernunft die Welt regiere. Dieser allgemeine Irrthum, den Montesquieu, und alle die nach ihm geschrieben haben, zu behaupten suchen, besteht darin, daß man sich einbilde, Berechnung, Politik und Philosophie hätten Theil an der Organisirung der Gesellschaften, und dienten zur Festsetzung der verschiedenen Staatsverfassungen. Daher kömte es, daß der Mensch seine Glückseligkeit an die Stärke seiner Beurtheilungskraft anschließt; allein es gibt noch andere Grundursachen, von denen der Mensch Sklave und nicht Herr ist: Macht und Kräfte suchen sich von selbst in ein Gleichgewicht zu

setzen, und dieß ist der Ursprung aller Regierungsformen und bekannter Staatsverfassungen.

Die Mittel sind verschieden, so wie die Länder es sind. Die Abstufungen richten sich nach dem Clima, den Sitten, den Bedürfnissen und dem Character der Nationen. Bey allen Völkern findet man eine Verschiedenheit in Schwungkraft und Empfindung, die local ist, die sie unterscheidet, und ihr bürgerliches Daseyn durch besondere Merkmahle auszeichnet. Daher nahmen auch seit dem Anfange der Welt, und werden immerfort die Staatsverfassungen Gestalten annehmen, die sich nicht gleichen, ungeachtet man die alten, durch lange Erfahrungen bestätigten Formen benzubehalten glaubt. Uebrigens sind die Glückseligkeit, das Gedeihen, und der Verfall der Nationen nicht so sehr an die Beschaffenheit der Regierungsformen gebunden, als man sich einbildet. Es ist nur eine verschiedene Organisirung, welche die Verschiedenheit der Wesen bestimmt; aber der Ursprung des Daseyns ist überall eben derselbe.

Was ist ein Staat in seiner Entstehung? Es ist ein kleiner Bach, der seinem

natürlichen Abfalle folgt, durch fremden
 Zuwachs zum Flusse wird, und sich so lange
 in seinem Laufe erhält, bis er sich ins Meer
 verliert. Und gerade da bewundert man sei-
 ne Größe, wo er im Begriffe steht, zu
 verschwinden. Wenn ihr einen gelehrten
 Hydrauliker anhöret, so wird er euch über
 den Lauf dieses Flusses, über seine ma-
 nigfältigen Krümmungen, die zur Bewä-
 serung eines ungeheuern Landstriches die-
 nen, über die berechnete Abweichung von
 seiner Horizontallinie, über die Schnellig-
 keit seines Laufes, vermög des Quadrates
 des Abfalles, so eine gründliche Rede hal-
 ten, daß ihr in Versuchung gerathen wer-
 det zu glauben, grosse Mathematiker hät-
 ten nach den Grundsätzen der Kunst diesem
 Flusse sein Bett gegeben, und dem Wasser
 seinen Lauf bestimmt. Sehet, wie man
 sich betriegt. Weil man über alle Bege-
 benheiten vernünftelt, so glaubt man, daß
 alles von der Vernunft geleitet werde. Man
 muß also die Ursachen von den abwechseln-
 den Schicksalen der Nationen anderswo,
 als in der Beschaffenheit der Regierungs-
 formen suchen: Und weil diese Schicksale
 von jeher unvermeidlich waren, so wird
 man die Mittel vergebens in den Streitig-

Feiten einer blinden Vernunft suchen, die in der rasenden Begierde ihre Rolle zu spielen, ihren Einfluß selbst da zu behaupten sucht, wo sie das Werkzeug der Zerstörung wird. Wo ist die Constitution, wo die Abänderung, wo die Reformation, die fähig gewesen wäre, eine neue Ordnung der Dinge herzustellen, und die Laster zu verbessern, welche ingeheim seit langer Zeit die jezigen Begebenheiten vorbereiteten? Welche Philosophie, welche Politik konnte den ungeheuern Städten, und der unermesslichen Volksmenge die Fortdauer ihrer Hülfquellen versichern, welche Frankreich zu einem so blühenden Staate machten? Hier ist nicht die Rede, dem Volke Almosen zu geben. Es braucht solche Hülfquellen, die sich mit jedem Tage erneuern. Es braucht Arbeit, die es beschäftigt, und ihm seinen Wohlstand verschafft. Dann ist es zufrieden, und ruhig. Der ausgebreitete Handel, der so viele Menschen beschäftigte, die manigfaltige Industrie, der gewählte Geschmack, der die fremden Nationen in Abhängigkeit erhielt, dies alles war bis auf einen gewissen Punct eine Quelle von Wohlstand und Glückseligkeit. Aber eben diese Quellen scheinen sich zu vergiften, und in der Folge alle

Uebel und Drangsale zu verursachen, welche die Gesellschaften zu Grunde richten.

Es geht nichts über den schönen Anblick großer, wohlgebauter Städte, die ein zahlreiches Volk in sich schließen, das sich durch mannigfaltige Künste, und tausend verschiedene Arbeiten nährt; die sich selbst anbieten, ohne daß man genöthigt wäre, mühsam darum zu betteln. Aber es ist auch nichts zugleich betrübter, als eben diese Städte und dieses Volk in einer gewaltsamen Lage zu sehen, die uns den Mangel an Nahrungsquellen ankündet. Dann sieht man den Character und die moralischen Anlagen des Menschen eine andere Wendung nehmen; dann wird er zu einem Raubthiere, das seinem Nebenmenschen den Bissen aus dem Maul reißt, und die schändlichsten, verworfensten Gewerbe werden für erlaubt angesehen, und am meisten getrieben.

Warum besitze ich nicht Genie genug, mit den Farben der Wahrheit ein Bild nach der Natur zu entwerfen, das einen Begriff vom Handel geben könnte, der seit einiger Zeit zum Abgott aller Nationen geworden ist? Man denke sich ein freyes Feld, auf welchem es Jedermann erlaubt

wäre, auszusäen, und die Früchte seines Fleißes zu ärnden. Man denke sich den Zulauf nach diesem Felde, um einige Saamenkörner auszusäen, und die Früchte davon zu sammeln. Man stelle sich die Eifersucht und die Streitigkeiten unter dieser unzähligen Menge von Menschen vor, die alle auf gleiches Recht Anspruch machen, und man denke sich das Bestreben und die Mittel die jeder anwenden wird, seinen Nachbar zu übervorthailen, und da zu ärnden, wo er nicht gesäet hat. Man denke sich die Begierde, mit der ein anderer Haufen von Menschen nach diesem Felde läuft, und der, weil er nicht mehr einen Daumen breit Erde zum aussäen findet, bald seine Zuflucht zu Rechten von ganz neuer Erfindung nehmen wird, um an der Aerde der übrigen Theil zu bekommen.

Man denke sich den moralischen Character, der aus einer Erziehung entstehen kann, welche den Menschen von zarter Kindheit an nur vom Rechnen leben lehrt; so daß keine Handlung, ohne Eigennutz, und nicht einmahl das mindeste Werk der Barmherzigkeit Statt haben kann. Man denke sich, zu welchem Grade sich die Schlaueit, der Geist des Betrugers, und

die Treulosigkeit bey Leuten erheben müsse, deren Gewerbe es ist, Tag und Nacht zu sinnen, um auf was immer für eine Art an dem Gewinne Theil zu nehmen, der, weil er in zu viele Theile zerfällt, mit jedem Tage kleiner wird. Man denke sich in den Menschen eine vollständige Entwicklung aller Leidenschaften, deren sie empfänglich sind, und all der Ränke und Niederträchtigkeiten, die den Weg zu Hülfquellen öffnen können: Man denke sich, wie die Wuth der Gewinnsucht, mit den Schwierigkeiten, und der Erschöpfung dieser Mittel wachse. Man stelle sich vor, welchen Grad die Raubgierde erreichen müsse, wenn dieses Feld, das nun zur Beute aller Menschen geworden, nachdem es alles her gab, was es geben konnte, und mittheilte, was in seinem Vermögen war, und stehlen ließ, so viel nur gestohlen werden kann, noch immer von einem neuen Zuflusse von Menschen, und von Generationen belagert wird, die sich hinzudrängen, und nach seiner Beute streben.

Man denke sich die Menschheit, unter die Füße getreten von Privilegien, welche alle Monopole begünstigen, und die Plünderung in Schutz nehmen, und das

durch ausschließende Gesellschaften, die eine niederdrückende Tyrannen ausüben, und deren Gedeihen an der Unterjochung der Menschen hängt. Man denke sich in seiner Einbildung das schreckliche Schauspiel, welches die Schiffe geben, die von der africanischen Küste kommen, und mit Menschen beladen sind, die man auf dem Markte kaufte, und die gleich den Hammeln, die man zur Schlachtbank führet, auf einander gepropft liegen. Man kann diese unglücklichen Opfer, die sich aus Verzweiflung das Leben zu nehmen suchen, nicht genug bewachen, um sie zu zwingen, sich dasselbe zu erhalten. Allein ungeachtet alle Schießlöcher des Schiffes, damit diese unglücklichen sich nicht ins Meer stürzen, mit eisernen Gittern vermacht sind; ungeachtet man ihnen nicht das mindeste Mord-Instrument läßt, so sind sie doch erfinderisch genug, sich selbst zu ersticken, indem sie die Wirkung der Luft auf die Lunge auffangen. Eben diese Geschöpfe werden nach America geführt, wo man sie gleich Lastthieren verkauft, nach ihrem Alter, ihrer Stärke, oder ihrem Geschlechte schätzt, und dann in die Bergwerke oder in Pflanzörter schickt, wo sie an die Mauer mit Ketten

angeschmiedet werden, und für denjenigen arbeiten müssen, der für sein ausgelegtes Geld nun alle Gewalt an ihnen ausüben kann, die er über seinen Hund hat.

Denke man sich überdies, daß alle Meere von einer Classe von Menschen bevölkert sind, die sich durch ihre Kühnheit, und verwegenen Unternehmungsgestalt vor den übrigen auszeichnen. Es sind reißende Amphibien, die, sobald sie auf der See keine Nahrung mehr finden, keine andere Hilfsquelle haben, als auf dem festen Lande von Beute zu leben. Diese Wesen sind gewöhnt, selbst den Elementen Trost zu bieten: mit allen Gefahren und dem Bilde des Todes bekannt, sind sie zu den größten Frevelthaten die tauglichsten Werkzeuge. Denke man sich endlich, daß die zahmsten, gutartigsten Thiere, deren Bestimmung es ist, den Menschen die Last ihrer Arbeiten zu erleichtern, mit Grausamkeit behandelt und gepeinigt werden, und daß man sie auf Wegen durch ungangbare Gebirge, durch Schnee, Eis, morastige Thäler und heißen Sand mit ungeheuern Bürden überlade. So wie der Mensch, um zu leben, seine Ansträngung und Arbeit verdoppeln muß, so verdoppelt er auch die

Plagen und Arbeit der Thiere, und man sieht oft auf Heerstrassen Zorn und Wuth über ein armes Thier herfallen, das unter den Streichen erliegt, nachdem es vergebens seine Kräfte angesträngt hat, eine Last fortzubringen, der es nicht gewachsen ist, und die ihm nicht erlaubt, den Willen seines Herrn zu erfüllen.

Wer die Fähigkeit hat, sich dies alles vorzustellen, wird doch nur einen schwachen Begriff von dem haben, was man Handel nennt. Ich wünschte zum Glücke der Menschheit, daß dieses Bild ungetreu wäre. Indessen habe ich es, so wie es ist, in der Nähe gefunden; und dies nicht etwa in schwarzgalligen Augenblicken, oder in der Tiefe der Einsamkeit, sondern immer in der großen Welt, und bey stillem, ruhigen Geiste. Wollet ihr sehen, ob ich Recht oder Unrecht habe? Folget mir bey meinen fernern Beobachtungen.

Betrachtet die Ueberbleibsel vom Character jener Völker, die sich mit dem Handel abgaben. Sehet, was heut zu Tage die Küste ist, wo einst Carthago stand. Ihr werdet nur Seeräuber finden. Die Griechen haben bis auf unsre Zeiten den Character von Treulosigkeit beygehalten,

welcher sie zu Zeiten des Homers auszeichnete. Die Juden, die seit ihrer Zerstreung keine andere Hilfsquelle kannten, als den Handel, brachten überall einen Ruf mit sich hin, der sie verhaßt machte. Der Chineser, der an den handeltreibenden Küsten wohnt, ist durch seine Schlaueit, und Hinterlist berühmt. Der Japonier hat den Character von allen Insulanern, die ihre Lage zu Handelsleuten macht, und die zu dem Spruche Anlaß gaben: omnes insulani mali.

Die italienischen Städte, die sich durch den Handel bereichern, enthalten überall ein listiges, habfüchtiges, gefährliches Volk. Kurz man hat nicht ohne Grund, zu allen Zeiten, den Adel für einen Stand gehalten, der sich mit dem Stande des Negotianten nicht verträgt. Die Vereinigung beyder Stände würde die Gesellschaft zu sehr verunstalten. Die Erziehung des Adels muß von jener des Kaufmannes verschieden seyn. Ein edles Gefühl verträgt sich nicht mit Gewinnsucht, und mit den Mitteln, die zu Glücksgütern führen. Will man einen Vergleich anstellen, was Europa war, bevor es Handel trieb, und was es heut zu Tage ist, so

wird man eingestehen müssen, daß der Handel so sehr das Herz verderbe, daß die Eindrücke davon selbst in der Nachkommenschaft künftiger Jahrhunderte unverilgbar bleiben.

Da man indessen im Gegentheile nicht läugnen kann, daß der Handel alle Staaten belebe, und daß sich überall Handelsleute finden, die sich durch ihre Rechtschaffenheit, ihre Redlichkeit, ihre Uneigennützigkeit, und selbst durch ihr Opfer für das gemeine Beste auszeichnen; so könnte man zugleich sagen, daß eigentlich nicht der Handel die Quelle des Verderbnisses sey, aber wohl die übertriebene Concurrenz, welche alle erlaubten Quellen erschöpfte, und die Menschen in die bittere Nothwendigkeit versetzt, alle einträgliche Wege einzuschlagen, ohne sich zu bekümmern, ob diese Wege nicht der Rechtschaffenheit, dem Gewissen, und der Religion entgegen sind.

Der bloße Gedanke, daß in unsern Tagen ganz Europa Kaufmann seyn will, macht schon zurück beben. Der Handel beschäftigt Köpfe und Hände von unzähligen Menschen, und diese Thätigkeit schmeichelt der Einbildung, und gibt ein wichti-

ges Ansehen; aber wehe dem Staate, sobald diese Köpfe und Hände ohne Beschäftigung sind! Wenn dieser Umstand eintritt, was sind dann die Rettungsmittel der Politik, und der Regierung?

Zwey große Fragen beschäftigten von je her die Politiker, Theologen und Moralisten; über Luxus und Sitten. Man hat über beyde sehr viele große und schöne Dinge gesagt. Bald betrachtete man den Luxus als ein dem Staate sehr nützlichcs Wesen: bald hielt man ihn für den Ursprung aller Uebel, die den Untergang des Staates herbenführen. Das Verderbniß der Sitten ward mit den Fortschritten des Luxus vermischet. Man glaubte, daß man, um das eine zu verbessern, auch das andere verbessern müsse; und weil man nie wußte, wie man sich bey dieser Verbesserung zu benehmen habe, so blieben Luxus und Sitten immer sich selbst überlassen.

Allein ohne sich in unnütze Schulstreigkeiten einzulassen, wird es hinlänglich seyn, eine einzige Betrachtung anzustellen, welche die große Wahrheit soll einleuchtend machen: daß die erschöpften Hülfquellen die Ursache aller Unordnungen großer Gesellschaften sind.

Diese Betrachtung ist, daß wenn der auf das äußerste getriebene Luxus, und das zügelloseste Sittenverderbniß die getreuen Vorläufer vom Verfall der Nationen werden, es daher rühre, weil das letzte Ziel des Luxus, das letzte Ziel der Ansträngung der Industrie, und der erlaubten Hilfsquellen andeutet, so wie im Gegentheile die letzte Stufe des Sittenverderbnißes zugleich das Ende aller unerlaubten und schändlicher Mittel anzeigt, welche Menschen anwenden, die durch Noth und Elend alle Schamhaftigkeit und alles Ehrgefühl abgelegt haben. Wenn man nun also an diese beyden äußersten Gränzen rechtschaffener und unerlaubter Hilfsquellen gelangt ist, was läßt sich da wohl anders erwarten, als eine unvermeidliche Umwälzung aller bürgerlichen Existenz?

Um sich von diesen Wahrheiten besser zu überzeugen, darf man nur sehen, unter welchem Gesichtspuncte einer der scharfsinnigsten und echtesten Politiker, der die Dinge in der Nähe betrachtete, und erst in einem Alter, wo der Mensch aufhört sich selbst zu täuschen, und zu einer Zeit schrieb, wo grosse bürgerliche Gährungen Stoff zum Nachdenken über die Ursachen grosser Bez

gebenheiten gaben, diese Gegenstände angesehen habe. Dieser Schriftsteller ist **Tacitus**.

Es war eine Zeit, wo die Jahrbücher und die Geschichte dieses großen Mannes, ein Handbuch, und das Brevier der Regenten und Minister waren. Vergebens würde man einen Lehrer suchen, der mehr erfahren und fähiger wäre, uns über den Gang der Nationen aufzuklären. In seinen Werken ist es nicht um Streitigkeiten, Lehrgänge, Meinungen, und Theorien zu thun. Er kündiget sich als Geschichtschreiber an, und er zeigt euch als Philosoph die Sachen, wie sie vorgefallen sind. Er hohlet die Ursachen nicht aus der Ferne; ihr findet sie immer bey jedem Schritte in den Zügen großer Leidenschaften, und in den Falten des menschlichen Herzens, die er auf eine unnachahmliche Art aufdeckt.

Dies ist gerade der Zeitpunkt, diesen Autor zu studieren. Die Aehnlichkeit der Begebenheiten würde ein Licht über seine Schriften verbreiten, die es verdienen, daß man sie durchdenke, wenn man sie verstehen will, und die sich in den Händen aller Regenten befinden sollen; nicht um die Regierungskunst daraus zu lernen, son-

©

bern um zu wissen, wie man den Irrthümern ausweiche, und um nicht in die Fehler zu verfallen, von denen die Folgen für die Staaten und die Menschheit so betrübt sind.

Als man zu Rom über die Ausschweifung eines Luxus, vor dem man sich nicht einmahl einen Begriff machen kann, der aber mit den Reichthümern einer großen Stadt, die das Haupt der Welt war, im Verhältnisse gestanden hatte, in Unruhe gerieth, und die Richter des Volkes keine hinlängliche Gegenmittel ausfinden konnten, zogen sie den Senat zu Rath, der den Spruch fällte, daß diese bedenkliche Sache der Entscheidung des Landesfürsten zu überlassen sey.

Tiberius stellte darüber ernsthaftere Betrachtungen an, und in der Ungewißheit, ob einer so großen Unordnung abzuhelfen wäre: ob das Mittel der Republik nicht mehr Schaden als Nutzen brächte, und ob er seiner eigenen Würde nichts vergäbe, wenn er unnütze Einrichtungen machte, entschloß er sich, wie **Tacitus** berichtet, Folgendes an den Senat zu schreiben.

„Ueber jede andere Materie wäre es
 „o ihr Senatoren! vielleicht schicklicher ge-

„wesen, mich darum zu befragen, und für
 „mich, euch in eurer Gegenwart meine
 „Meinung über den Zustand der Republik
 „zu erklären. Allein in der Sache, wo-
 „von hier die Rede ist, war es angemesse-
 „ner, meinen Blicken den Anstis und die
 „Berlegenheit derjenigen zu entziehen,
 „welche der Vorwurf eines abscheulichen
 „Lurus trifft, und die mich bemüssiget hät-
 „ten, sie ins Gesicht zu fassen, als wollte
 „ich sie gleichsam überraschen. Hätten mich
 „die Richter des Volkes, diese strengen Män-
 „ner, vorläufig darum befragt, ich weiß
 „nicht, ob ich ihnen nicht vielmehr gerathen
 „hätte, lieber die Augen vor diesen alten,
 „eingewurzelten Lastern zu zu drücken, als
 „vor der ganzen Welt die Ungleichheit auf-
 „zudecken, die sich zwischen gewissen Unord-
 „nungen, und ihren Gegenmitteln befindet.
 „Allein sicher dachten sie nur, ihre Schul-
 „digkeit zu thun, so wie mein Wunsch ist,
 „daß die übrigen Obrigkeiten ihre Berrich-
 „tungen eben so genau erfüllen mögen. Ich
 „für meinen Theil weiß nichts dagegen zu
 „sagen; denn ich bin weder Richter noch
 „Prätor, noch Consul. Von der Person
 „des Fürsten fordert man immer etwas
 „größeres und etwas erhabeneres; und

„indessen die ganze Welt am Verdienste
 „gut gerathener Dinge Theil nehmen will,
 „begehrt man von allen Seiten Fehler auf
 „Kosten des einzigen. Was soll ich denn zu-
 „erst verbiethen, und wie soll ich es an-
 „greifen, die alten Sitten wider herben zu
 „führen? Sind es die Parks oder Gärten
 „welche einen unendlichen Raum einneh-
 „men, oder sind es die Leibeigenen oder
 „Sclaven, welche Nationen ausmachen?
 „Sind es die Gold- und Silbermassen,
 „oder die Wunderwerke der Kunst, des
 „Pinsel und Meißel? Ist es der Luxus
 „in Kleidern, der allen Unterschied zwi-
 „schen Mann und Weib aufgehoben hat?
 „Ist es der rasende Aufwand in Juwelen,
 „wodurch sich der Ehrgeiz des Geschlech-
 „tes auszeichnet; und wofür unser Geld
 „in die Hände des Auslandes und unserer
 „Feinde kommt? Ich weiß wohl, daß man
 „in Gesellschaften, und selbst mitten bey
 „Tafeln diese Unordnungen anzieht, und
 „ihre Abstellung verlangt. Aber wenn es
 „Jemand wagen sollte, ein Gesetz zu ge-
 „ben, oder Strafen zu bestimmen, so wür-
 „de die ganze Welt in Gährung gerathen,
 „nicht anders, als wenn die Rede vom Um-
 „sturz der Stadt wäre, und wenn man den

„Untergang derselbigen befördern wollte,
 „die gern Figur machen; und das Geschrey
 „wäre um so allgemeiner, indem Niemand
 „von diesem Laster fren seyn würde. Aber so
 „wie die eingewurzelten, und durch die Zeit
 „verschlimmerten Uebel nur durch scharfe
 „und harte Mittel zu heilen sind, so verhält
 „es sich auch in Ansehung des Verstandes,
 „der, wenn er zugleich verdorben und Ver-
 „derber, krank und wahnsinnig ist, durch kei-
 „ne sanftern und schwächern Mittel gebes-
 „sert werden kann, als durch die Begier-
 „den, die ihn entflammen.

„Wie viele Gesetze haben unsre Vor-
 „fahren nicht gemacht? Wie viele kamen
 „nicht vom Augustus? Allein nachdem diese
 „durch Vergessenheit, oder durch Verach-
 „tung (welches noch ärger ist) ihre Kraft
 „verloren, so dienten sie nur dazu, den
 „Luxus noch sicherer zu machen. Wenn
 „man etwas abschaffen will, das noch nicht
 „verbothen war, so muß man ja nicht da-
 „rauf denken, es zu verbiethen. Wenn
 „man aber ungestraft über das hinwegge-
 „het, was verbothen war, dann hört alle
 „Zurückhaltung, und alles Schamgefühl
 „auf. Warum sah man einst die Mäsig-
 „keit herrschen? Weil ein jeder sich selbst

„zu mäßigen wußte. Wir waren alle noch
 „Bürger einer einzigen Stadt, und unse-
 „re Herrschaft erstreckte sich noch nicht über
 „Italien hinaus; wir hatten noch keine
 „Begriffe von Freuden und Wollust.
 „Durch unsere Siege von aussen lernten
 „wir die Schätze des Auslandes verzeh-
 „ren, und durch unsere Siege von innen,
 „unsere eigenen dazu. Mit wie vielen
 „Kleinigkeiten haben sich die Richter des
 „Volkes nicht beschäftigt. Aber wie un-
 „bedeutend werden diese Dinge erst, wenn
 „man die Blicke auf andere Gegenstände
 „häftet. Niemand kam auf den Gedan-
 „ken die Bemerkung zu machen, daß Ita-
 „lien von der Hülfe des Auslandes ab-
 „hängig sey; so wie das Leben des rö-
 „mischen Volkes, täglich der Gnade des
 „Meeres und der Stürme preis gegeben,
 „in der größten Ungewißheit schwebt.

„Wenn die Erzeugnisse der Provin-
 „zen nicht mehr für die Herren und Die-
 „ner, und den Landmann zur Nahrung
 „hinreichen, werden unsere Parks und
 „Gärten uns wohl retten können? Sehet
 „hier, ihr Senatoren, die Sorgen, die
 „deni Fürsten am Herzen liegen. Ihre
 „Bernachlässigung würde den gänzlichen

„Untergang der Republik nach sich ziehen.
 „Uebrigens müssen wir die Hülfsmittel in
 „uns selbst suchen. Uns selbst bessert die
 „Sittlichkeit, die Armen die Noth, und
 „die Reichen der Ekel! Wenn indessen ir-
 „gend ein Mitglied des Rathes seiner
 „Strenge und Geschicklichkeit es zutrauete,
 „diesen Unordnungen Einhalt zu thun, so
 „ist er allerdings lobenswürdig, und er
 „würde mich eines Theiles meiner Sor-
 „gen entladen. Wenn ihm aber nur dar-
 „um zu thun ist, über die Laster zu decla-
 „miren, und wenn er, zufrieden mit dem
 „Ruhme seines Eifers, den daraus ent-
 „stehenden Haß auf mich zu wälzen glaubt,
 „so versichere ich euch, ihr Senatoren,
 „daß ich gar nicht begierig bin, mich Be-
 „leidigungen preis zu geben. Da ich we-
 „gen der Angelegenheiten der Republik
 „manchen schweren und ungerechten Krän-
 „kungen ausgesetzt bin, so glaube ich alles
 „Recht zu haben, wenn ich jeden leeren
 „und unnützen Vorwand dazu von mir zu
 „entfernen suche, der weder für mich,
 „noch für euch übrigen von einigen Nutzen
 „wäre.“

Dies war das Schreiben des **Tibe-**
rius an den Senat in Betreff eines aus-

geschweiften Luxus, der einer Reform bedurfte. Man sieht daraus, daß es nicht der Luxus war, der dem Fürsten am Herzen lag, wohl aber die Schwierigkeit, die Stadt Rom mit Lebensmitteln zu versehen. Er bemerkt, daß man durch Kriege von außen die Schätze des Auslandes und durch bürgerliche Kriege die eigenen verzehrt habe: und nachdem alles dahin ist, wo bleiben die Hülfquellen zur Bestreitung der Ausgaben und Bedürfnisse, die sich mit jedem Tage erneuern?

Tiber erbebt bey dem bloßen Gedanken, daß das Leben des römischen Volkes täglich der Gnade des Meeres und der Stürme preis gegeben wäre, und er sagte, daß die ganze Sorgfalt des Fürsten sich nach dieser Seite lenken müsse. Allein es ist noch zu bemerken, daß selbst dann, wenn die Märkte überflüssig versehen wären, der Fürst das Volk nicht unentgeltlich ernähren könne. Dasselbe muß sich durch eigenen Fleiß und Arbeit selbst erhalten: und wenn seine Hände nicht mehr hinreichen, ihm seinen Unterhalt zu verschaffen, was kann der Fürst dann mehr thun? Es ist also erwiesen, daß nur die Leichtigkeit der Hülfquellen dem Volke seinen Wohlstand

und ein ruhiges Leben gewähren. Die Erschöpfung dieser Quellen wird immer die unmittelbare Ursache von allen Uebeln seyn, welche die bürgerliche Ordnung umwälzen, und wider welche man die Mittel in dem Wahnsinne einer Vernunft sucht, die mitten in der Finsterniß im Lichte zu wandeln glaubt.

Sobald die erlaubten Hülfsmittel erschöpft sind, nimmt man zu zwendeutigen seine Zuflucht. Dann zeigt sich in den bürgerlichen Gesellschaften ein Verderbniß, das die Köpfe auf verschiedene Art stimmt, und sie in der Ferne zu den Werkzeugen der Unruhen vorbereitet, die durch die auf das höchste getriebene Zügellosigkeit der Begierden herbengeführt werden. Man werfe noch einen Blick auf das, was **Tacitus** in Ansehung des Grades sagt, zu welchem in Rom die öffentliche Unzucht gestiegen war.

„Er versichert, daß der Senat, selbst zur Zeit des **Tiberius**, gezwungen war, durch strenge Gesetze den Ausschweifungen der Weiber Schranken zu setzen. Man verboth allen denjenigen, deren Großvater, Vater oder Gatte ein römischer Ritter war, öffentlich mit der Unzucht Gewerbe zu treiben; denn man sah Di-

„st ilien, aus der Familie der Prätoren, vor dem Rathe ihr Bekenntniß ablegen, und die Schande ihres Gewerbes eingestehen; und dies vermög einer von den Alten eingeführten Gewohnheit, welche die unzüchtigen Weiber durch das Bekenntniß ihres Gewerbes genug zu bestrafen glaubten.

Man bilde sich aber nicht ein, daß bey dieser Anekdote nur etwann von Galanterie die Rede war. Es betraf nur zu gewiß eine allgemeine Sittenlosigkeit, die selbst für Weiber vom ersten Range ein Nahrungszweig geworden war. Und sehet nun wie sich aus dem Verderbniße der Sitten der Schluß auf den Zustand der Hülfquellen ziehen lasse, die zur Ernährung des Volkes dienen. Ueberdies ist noch zu bemerken, daß verdorbene Sitten den Menschen so sehr herabwürdigen, daß er nicht die geringste Achtung mehr für sich selbst behält. Und kommt er dann auf den Punkt, daß ihm sein eigener Anblick unerschräglich wird, so nimmt er, so zu sagen, eine andere Natur an, und überläßt sich gleichsam durch Instinct allen bösen Antrieben, allen Lastern und Ausschweifungen eines ungebundenen Lebens.

Alle diese Betrachtungen müssen uns zum Begriffe von den wahren Verhältnissen der Gesellschaften führen. Nie gab sich **Tacitus** damit ab, die Rechte des Menschen zu bestimmen, oder zu erklären, was Freyheit und Gleichheit sey, oder mit Definitionen und Distinctionen zu prahlen, und durch Auslegung leerer, unnützer Worte seine Zeit zu verlieren. Vielmehr sagt er im Gegentheile sehr richtig, „daß Freyheit und alle diese Scheinnahmen immer „der Vorwand des Ehrgeizes waren, und „daß all diejenigen, die zu herrschen oder „die Menschen zu unterjochen suchten, sich „dieser verführerischen Worte bedienten.“

Indem **Tacitus** die Geschichte schreibt, läßt er euch die Ursachen von allen Begebenheiten, in den Leidenschaften, Bedürfnissen und den Lastern der Menschen bemerken. Und da diese Leidenschaften, Bedürfnisse und Laster von jeher dieselben waren, so kann jedes Volk sein Schicksal in dem Bilde ersehen, welches dieser unnachahmliche Geschichtschreiber auf dem Gange der Nationen zu entwerfen wußte.

Franzosen! wollet ihr von eurem gegenwärtigen Zustande ein treffendes Bild sehen, daß euch eure Täuschungen beneh-

men kann, und euch den Abgrund darstellt, der euch zu verschlingen droht? Schlaget das erste von den Geschichtsbüchern des Tacitus auf, und sehet in der Beschreibung von all dem, was dem römischen Volke begegnete, was ihr zu erwarten habet.

Es heißt „daß das Werk, welches
 „er unternimmt, voll großer Begebenheiten,
 „ten, voll Grausamkeiten, voll Schlachten,
 „ten, Aufruhren und Abscheulichkeiten ist,
 „die selbst zur Friedenszeit begangen wurden.
 „den. Man sieht darinn vier Beherrscher
 „durch das Schwert umkommen: drey blutige
 „gerliche Kriege, viele ausländische, und
 „oft untermischte: glücklichen Fortgang im
 „Orient, und Unglück im Occident; Unruhen
 „in Illyrien; die Gallier hinfällig; England
 „erobert und zu Grund gerichtet; die sarmatischen
 „Völker und Schwaben in Aufruhr; die
 „Thracier berühmt durch Niederlagen und Siege;
 „die Parther auf dem Sprunge, für einen falschen Nero
 „die Waffen zu ergreifen. Man sieht darin
 „in Italien durch neue Blutbäder verwüstet,
 „oder die sich vielmehr nach langen Jahrhunderten
 „nur wieder erneuert haben: verschlungene,
 „oder unter ihrem

„Schutte begrabene Städte: die fruchtbar-
 „ste Gegend des Landes, und selbst Rom
 „durch Feuer verheert: die ältesten Tem-
 „pel eingestürzt, und das Feuer durch
 „Bürgerhände selbst an das Kapitol ge-
 „legt: den Götterdienst entheiligt; den
 „Ehebruch in seinem ganzen Umfange aus-
 „gelübt; das Meer mit Verbannten be-
 „deckt: die Inseln durch Mörder im Blu-
 „te schwimmend: und in der Stadt die
 „ungeheuersten Grausamkeiten begangen.“

„Abel war ein Verbrechen, so wie
 „Ehrenstellen; es war sogar ein Verbrechen,
 „denselben zu entsagen, und die Tugenda-
 „den konnten ihrem Sturze nicht auswei-
 „chen. Die Belohnungen geheimer Un-
 „geber erregten eben so viel Abscheu als
 „ihre eigenen Lasterthaten. Man sah ei-
 „nige von ihnen die Würden des Priester-
 „thums und selbst des Consulates gleich-
 „sam als Beute davon tragen; andere er-
 „hielten die Statthalterschaft über die Pro-
 „vinzen, die oberste Macht von innen,
 „und die Gewalt, alles zu thun und alles
 „umzustürzen. Man sah aus Haß und
 „Furcht die Sklaven wider ihre Gebie-
 „ther, die Freigelassenen wider den Herrn
 „aufstehen, der sie frey machte, und wer

„keine Feinde hatte, der lief Gefahr durch
 „seine Freunde umzukommen. Zu die-
 „sen Unglücksfällen, und dem gänzlichen
 „Umsturze der Ordnung menschlicher Din-
 „ge, gesellten sich noch die Wunderzeichen,
 „die am Himmel und auf der Erde erschie-
 „nen. Häufige Donner, die gleichsam die
 „Zukunft verkündigten; allerley Weiss-
 „sungen, die bald gut, bald böse, bald
 „zweifelhaft und bald offenbar waren.
 „Nie hätte das römische Volk aus all die-
 „sen Vorzeichen mit mehrerm Rechte die
 „Folge ziehen sollen, daß die Götter sich
 „nicht mehr mit seinem Wohl, sondern
 „mit ihrer Rache beschäftigen. Als Vi-
 „te lius starb, war es mehr ein Auf-
 „hören des Krieges, als ein Anfang des
 „Friedens. Die in der Stadt ausgebrei-
 „teten Sieger verfolgten die Überwunde-
 „nen mit unersättlicher Wuth. Die Stras-
 „sen waren mit Leichen bedeckt; das Blut
 „floß auf den Plätzen und in den Tem-
 „peln. Man mordete, wen der Zufall
 „immer in den Weg führte, und bald ging
 „der Wuthwille so weit, daß man dieje-
 „nigen hervorzog, die sich verborgen hat-
 „ten. Stießen sie auf einen, der dem
 „Kleide oder seiner Jugend nach einem

„Großen ähnlich sah, so wurde ihm auf
 „der Stelle der Kopf abgeschlagen. Man
 „sah keinen Unterschied zwischen den Aus-
 „schweifungen des Soldaten und des Vol-
 „kes. Dieselbe Grausamkeit, die ihren
 „frischen Haß und ihre Rachgierde im
 „Blute gelöscht hatte, ging nun in Geiz
 „über. Unter dem Vorwande, daß sich
 „die Vitellier irgendwo versteckt hielten,
 „sprengte man alle verschlossenen Dörfer,
 „und die geheimsten Behältnisse auf. Mit
 „diesem fing sich die Zerstörung der Hän-
 „ser, und neues Blutvergießen an, so
 „oft man Widerstand fand. Einige aus
 „dem niedrigsten Pöbel, oder vom elen-
 „desten Dienervolke verriethen die ver-
 „möglichern Gebiether — viele wurden
 „von ihren eigenen Freunden verrathen.
 „Man hörte überall nichts als Jammer,
 „Seufzer, und Klagegeschrey. Es schien,
 „als wäre die Stadt durch Sturm er-
 „obert worden, und man wünschte sich
 „nun den Muthwillen der ortonischen und
 „vitellischen Soldaten zurück, über die
 „man sich zuvor beklagt hatte. Die Häup-
 „ter der Parthenen wissen wohl den Bür-
 „gerkrieg anzuzünden, aber sie sind nicht
 „im Stande, ihren Sieg zu mäßigen.

„Ben Uneinigkeiten und Aufrühren hat
 „der böseste Mensch immer viel Gewicht;
 „aber Ordnung und Frieden fordern an-
 „dere Tugenden, und andere Talente.“

Franzosen! sehet hier das Bild eu-
 rer Heldenthaten; sehet hier das Schau-
 spiel, das ihr bisher in Angesicht von
 ganz Europa gabet; und sehet endlich das
 Schicksal, was euch in Zukunft erwartet.
 Ihr haltet euch für Götter, und ihr seyd
 nur Menschen. Wenn ihr wüßtet, daß
 der Mensch auf Erde nichts von dem ist,
 was er sich zu seyn einbildet, so würdet
 ihr bescheidener, und weniger hochmüthig
 seyn. Ihr glaubet mit euren Grundsätzen
 und eurer Philosophie die Welt zu erobern.
 Allein, wenn anders in der Natur die un-
 veränderliche Ordnung der Dinge nicht um-
 gestürzt ist, so wird euch die Welt durch
 eben diese Grundsätze und diese Philoso-
 phie vernichtet sehen. Ihr wollet organi-
 siren, und ihr wisset nicht, daß die Ge-
 sellschaften sich selbst diese Organisirung
 geben, so lange sie in sich das Vermögen
 zur Entwicklung haben. Hat dieser Ent-
 wicklungsstand dann einmahl seinen höch-
 sten Grad erreicht, so fangen die Ge-
 sellschaften an, sich durch ein unvermeid-
 liches

liches Schicksal ihrer Auflösung zu nähern.

Hier ist es nicht mehr ums Organisiren zu thun. Es ist die Rede von verdorbenen Säften, die ihre Natur verändert haben, und, anstatt das Leben zu befestigen, nur den Tod beschleunigen. Dieses allgemeine Verderbniß der Lebensquelle ist es, was euch drohet, was euch in einen erbärmlichen Zustand versetzt, und nicht die geringste Hoffnung zur Genesung übrig läßt. Vergebens schmeichelt ihr euch durch die Comödien, die ihr in euren Versammlungen spielt, die Ordnung wieder herzustellen. Eure Streitigkeiten gleichen dem vormahligen Gezänke der Theologen. Sie erhitzen, und erbitterten sich untereinander, um die Gottheit und die Dreyeinigkeit zu erklären. Jeder wollte Recht haben; jeder behauptete, daß Gott so beschaffen seyn müsse, wie er ihn sich einbildete; sie schrieben Folianten darüber, und sagten Dinge, die nur immer ein Tollhäufler sagen konnte. Indessen verlor und gewann die Gottheit nichts dabei. Sie blieb und bleibt immer und ewig dieselbe, aus was für einem Gesichtspuncte man sie auch ansehen mag. Ihr möget also durch ganze Jahrhunderte vernünfteln und

D

streiten, so wird doch euer Gezänk in der natürlichen Ordnung der Dinge nicht die kleinste Veränderung hervorbringen. Wissenschaften und Wohlredendheit sind nur Luxus. Die Geseze der Schwere und der Attraction wirken, und werden immer in ihrer Wirkung bleiben, ohne daß die Veränderlichkeit der Systeme die geringste Veränderung in ihrem Einflusse hätte erzeugen können.

Es muß doch bey euch von je her eine gewisse Sprachfertigkeit geherrscht haben, durch die ihr euch als eine Nation auszeichnetet, die sich durch schöne Reden beherrschen ließ; denn eben dieser **Tacitus**, aus dessen Munde ich jeden Augenblick sprechen möchte, führt von dem römischen Feldherrn, der die Gallier und andere euch umgränzende Völker zum Gehorsam zurückführen sollte, folgende Rede an. „Ich war“ so spricht dieser Feldherr „nie so ehrgeizig, Ruhm in der Beredsamkeit zu suchen, sondern ich wollte nur immer durch den Weg, der Waffen die Macht des römischen Volkes behaupten. Aber weil man bey euch so viel Wesens aus schönen Worten macht, und weil bey euch das Gute und Böse nicht nach seiner Natur, sondern nur nach

den Reden und Stimmen der Aufrehrer
 „geschägt wird, so bin ich entschlossen, euch
 „eine Rede zu halten, die, wenn der Krieg
 „vorüber ist, euch mehr Nutzen bringt, sie
 „gehört, als für mich, sie gehalten zu haben.
 „Die Befehlshaber und die römischen Kaiser
 „betraten nie aus üblem Antriebe, weder
 „eure, noch die Länder der übrigen Gallier;
 „sondern sie wurden immer von euren Vor-
 „fahren, welche die innern Unruhen zu
 „Grunde richteten, und in die äußerste
 „Verlegenheit setzten, dazu gebethen und
 „eingeladen.

Sehet hier, o Franzosen; euren dop-
 pelten Fall: jenen einer leicht zu bewegenden
 Fantasie, die sich durch das Spiel der
 Worte und eine täuschende Beredsamkeit
 hinreißen läßt; und jenen des jetzigen Für-
 stenbundes, die fern von aller Eroberungs-
 sucht, sich durch wohlthätige Antriebe bewe-
 gen ließen, ihre Kriegsheere und Schätze
 zu wagen, um bey euch den schrecklichen
 Unruhen ein Ende zu machen. Diesem An-
 triebe, oder vielmehr diesem vorsichtigen
 Mitleiden habet ihr die Verzögerung eures
 gänzlichen Unterganges zu danken. Hätte
 man euch, euch selbst überlassen, so wür-
 det ihr euch bereits einander aufgerieben

haben, und die Sache der Könige wäre anders entschieden worden. Hoffet indessen nicht eurem Schicksale zu entgehen. Bald wird sich das Volk selbst fragen, wo sind denn die Glückseligkeit und der Wohlstand, die man uns mit jedem Tage verheißt, und die wir noch nicht erscheinen sehn? Wo ist die Wiederkehr der Ordnung? wo ist diese beglückende Constitution, diese göttliche Freiheit, diese Gleichheit, die unser Schicksal verbessern sollte? Wenn es nun seiner Leiden müde wird, wenn es alles verloren hat, wenn es sich immer betrogen sieht, so wird es in Verzweiflung gerathen, und sich an denjenigen rächen, die es zu verführen suchten; und wenn es dann diese Versammlungen, diese Convente, diese Constitutionen selbst umgestürzt hat, so wird es von sich selbst einen König anrufen, als das einzige fähige Wesen, es aus dem Verderben zu retten.

Was hatte die königliche Würde mit der allgemeinen Unordnung in allen Theilen der Staatsverwaltung gemein? Was das Betragen des Königs, mit der Nothwendigkeit einer Revolution, welche Ursachen zum Grunde hatte, die von ihm nicht abhängen? Der König blieb lange Zeit ein

stiller Zuschauer, und ließ euch machen, was ihr wolltet. Warum führtet ihr die Ordnung nicht zurück? Ihr beschäftigtet euch mit seinem Prozesse; ihr wolltet seinen Kopf. Glaubet ihr wohl, daß die Nation nun gerettet ist, und Friede und Ruhe die Frucht von dieser Gräueltat seyn werden, die euch auf immer entehrt, und euch den Haß der ganzen Welt zugezogen hat? Wie konntet ihr die Ursache euers Verfalls auf die Person des Königs wälzen? Wenn es auch wahr wäre, daß er schwach gewesen, daß er sich durch die Feinde der Constitution verführen ließ, daß er gegen das Volk nicht redlich handelte; konnte er mit dem Herzen, das ihr ihm selbst zugestehet, wohl je strafbar seyn? Ein König kann gegen die Nation nie ein anders Verbrechen, als durch Irrthümer des Herzens begehen. Schwachheit, Unwissenheit, das alles hat er mit den übrigen Menschen, mit den Ministern, und selbst mit euch, aufgeklärten Gesetzgebern, gemein.

Nehmet den Fall an, daß der König vergessen habe, was er vorher war, und daß er genug Geisteskraft besaß, sich von den Intriken der Ausgewanderten los zu sagen, welche allein das traurige La-

lent hatten, die fremden Höfe zu verfüh-
 ren, und Europa in Flammen zu setzen;
 daß ers sich zur heiligen Pflicht machte,
 sich ganz euern Berathschlagungen zu wid-
 men, glaubet ihr deswegen, daß Frank-
 reich seinem Unglücke entgangen wäre, das
 Ursachen zur Quelle hat, die weder von
 euch, noch den Königen, noch den Mini-
 stern, noch von der ganzen übrigen Welt
 abhängen? Weil euer Eifer doch keinem
 Zweifel unterliegt, und ihr so einsichtsvoll
 seyd, so saget uns doch, welche Hülfsmittel
 ihr in euch selbst findet, das Vater-
 land von der drohenden Gefahr zu retten?
 Wie werdet ihr es angreifen, den Staat
 von der ungeheuern Schuldenlast zu be-
 freien, welche die Quelle und unmittel-
 bare Ursache dieser Revolution ist, die ihr
 für das Resultat von Genie und Aufklä-
 rung der Nation haltet? *Tacitus* erwäh-
 net einer ähnlichen Revolution, welche zu
 Zeiten des *Tiberius*, gerade wegen der
 Last ungeheurer Schulden „ob magnitu-
 „dinem Aeris alieni“ (6.) unter den Gal-
 liern ausbrach. Nach seinen Worten gab
 es keine Stadt, die nicht vom Geiste die-
 ses Aufruhrs angesteckt war. Wisset ihr
 was eine grosse, verschuldete Nation ist?

Es ist eine groſſe Familie, welche ihre Zer-
 rüttung dem unvermeidlichen Untergange zu-
 führt. Wo ſind die Hülfsmittel der Fi-
 nanzwiſſenſchaft, welche die Einnahme und
 Ausgabe in ein Gleichgewicht brächten?
 Thuet euch nur immer auf eure Vernünſt-
 ley und eure Assignaten was zu gut. Wenn
 man ſich mit Papier retten könnte, ſo be-
 fände man ſich überall wohl. Wenn ein
 Staat Miene macht, die Zahlungen ein-
 zuſtellen, ſo ſteht er am Rande gewaltſa-
 mer Erſchütterungen. Die bürgerlichen Ver-
 hältniſſe ſind dergeltalt verkettet, daß die
 Schulden, die eine beträchtliche Maſſe
 Geldes in Umlauf ſetzen, nicht mehr die
 Leichtigkeit anbieten, die nähmliche Geld-
 maſſe in ſeine Quelle zurück zu leiten, um
 ſie denjenigen auszuliefern, die ſie mit
 Recht zurück fordern. Da nun die Gläu-
 biger eine Art von Weſen ſind, welche den
 Freyheitsbrief haben, in weichlichem Müſ-
 ſigange auf Koſten ihrer Schuldner zu le-
 ben, ſo iſt der Staat beſtändig der Wuth
 dieſer unruhigen Horde ausgeſetzt, die für
 ihre Erhaltung zittert.

Wo iſt die Conſtitution, wo die Re-
 forme, welche dieſe Wunde heilen könnte?
 Verminderung der Ausgaben war alles

was man thun konnte. Allein wenn diese Verminderung die verlangte Wirkung hervorbringen sollte, so mußte sie unendlich groß seyn. Aber durch diese Operation gerathen eine Menge Menschen an den Bettelstab und in Verzweiflung, weil plötzlich so viele Nahrungsquellen vertrocknen. Eure Festungen, eure Kriegsarmee, eure Seehäfen, eure Schifffahrt, eure Zeughäuser enthielten ganze Bevölkerungen, die von den Einkünften und den Schulden des Staats bezahlt waren. Wolltet ihr diese Ausgaben vermindern, so müßtet ihr mit der Beschränkung dieser ehrfurchterregenden Zustellungen anfangen, die euch zum Range der ersten Macht in Europa erhoben. Allein von der einen Seite nöthigten euch Ehre und Eigenliebe, und von der andern die Gefahr, Mißvergnügte zu machen, zur Beibehaltung dieser Ausgaben. Sehet ihr nun die Verkettung der Dinge, und daß das abgeschlagene Haupt eines unschuldigen Königs euch niemahls zur Rettung der Nation dienen konnte.

Wir wollen in der Untersuchung der bürgerlichen Verhältnisse fortfahren, und sehen, welcher Zusammenhang sich zwischen ihnen, und der Nothwendigkeit einer neuen

Constitution; und zwischen den unvermeidlichen Schicksalen der Gesellschaften, und den vorgegebenen Verrätherenen des Königs befinde. Was werdet ihr nun thun, um der Nation dieses ausgebreitete Commerz, diese ausschließende Nahrungsquellen zu versichern, welche sie, nachdem sie dieselbe bereicherten, ihrem Untergange zuführten? Könnet ihr wohl, da das Gedeihen des Handels vom Absatze abhängt, desselben auf immer gewiß seyn? Nachdem er euch von aussen mangelte, fing er an, euch von innen zu mangeln. Von aussen gab es Verbothgesetze, deren Widerruf nicht in eurer Macht steht: von innen befand sich ein erschöpfter Erzeugungsstand, der alle Entwicklungen der Kunst an ihr äußerstes Ziel gebracht hatte. Welch neue Verfassung wäre nun wohl vermögend gewesen, dieses in der Ordnung menschlicher Dinge unvermeidliche Schicksal abzuhalten.

Nirgend will man die Wahrheit einschen, daß in jedem Staate, wo es mehr Menschen, als Hülfquellen und Nahrungswege gibt, dieser Zeitpunkt eintreffen müsse. Schon seit langer Zeit enthielt Paris eine ungeheure Menge von Landläufern in seinem Schoose, die zu sträflichen und unerlaubten Mitteln

ihre Zuflucht nehmen mußten, um von einem Tage zum andern zu leben. Die Grausamkeit bey den Weibern, kommt nur von der Wuth, mit der sie nach den Mitteln zu ihrem Unterhalte streben; und nach dem Verhältnisse, als diese Mittel seltner werden, erheischen sie von ihrer Seite auch mehr Mühe, mehr Eifersucht, und mehr Begierde. Wenn die Weiber in Italien fanfter sind, so rührt es daher, weil die Männer dort alles verrichten, und die Weiber sich zu Hause halten, und nur mit dem innern Wirthschaftswesen beschäftigen müssen. In allen französischen Städten war Dekonomie und häusliche Ordnung aufs höchste getrieben. Ein Franzose, der 2000 Livres Einkünfte hatte, führte einen Staat, der anderswo wenigstens 4000 Gulden voraussetzte. Allein dieser Dekonomiegeist ist eine Wirkung der Noth, und keine Tugend. Er ist ein Beweis, daß sich die Nahrungsquellen erschweren, und die Erhaltung des Gewinnes mehr Mühe koste; und diese Mühe schreibe dann Ordnung und genaue Rechnung vor. Genua, Florenz und Venedig sind Städte, die sich durch den Handel bereichert hatten. Die Majestät ihrer Gebäude gibt wohl einen Begriff von ihrem

vormaligen Wohlstande; wer aber in das innere Hauswesen des Privatmannes ge-
blickt hat, der wird euch sagen können,
daß man dort sehr strenge Diät halte,
weil die Nahrungswege feltner und mühsamer
geworden sind, als sie waren; und
wenn ihr vom Edelmann bis zum gemeinen
Bürger herabsteigt, so werdet ihr eine
solche Gradation von Elend finden, daß
sich euer Gefühl empören und euer Herz
mitleiden muß. Ihr sehet abermahl, daß
die Glückseligkeit der Nationen von Ursachen
abhängt, die mit der Beschaffenheit,
der Staatsverwaltung nichts gemein haben.

Nun bleibt uns noch zu untersuchen
übrig, welchen Einfluß eine neue Con-
stitution auf die Umbildung der Sittlichkeit
der Nation haben konnte. Wenn das Sit-
tenverderbniß immer der Auflösung der Ge-
sellschaften vorhergeht, wo gibt es dann
wohl eine Gesetzgebung, welche diesem all-
gemeinen Umsturze der Moralität, der schon
seit langer Zeit das Land angesteckt hatte,
hätte Trost bieten können? Da dieses
Verderbniß von Ursachen herrührt, die
nicht von den Gesetzen abhängen, so ist
es unnöthig, sich mit Auffuchung der Mittel
zu quälen. Es ist blosses Vorurtheil, wenn

man glaubt, daß die Gesetze je die Tugend herben führten. Die Gesetze wußten wohl alle Laster herzuzählen, um ihnen die Strafen entgegen zu setzen; allein die Tugend besteht, wenn man diese Laster, selbst bis auf den Nahmen nicht kennt.

Es ist wahr, die Laster führen zu einer solchen Verderbtheit des Herzens, daß Menschen sich selbst nicht mehr ansehen können. Dann wird die Religion beschwerlich, weil sie den Neigungen einer verderbten Natur widerspricht. Dann spottet man über höhere Macht, stürzt Tempel und Altäre um, und die Begierden werden zügellos. Durch welche Constitution wollet ihr also, aufgeklärte Gesetzgeber, die Einfalt der Sitten wieder zurück führen? Wie werdet ihr es angreifen, den Menschen wieder das Vertrauen, die Redlichkeit, und die Offenherzigkeit einzulösen, um die Habsucht, den Geist des Betrugés, und die süsse Scheinheiligkeit mit ihrem sanften Blicke, die den Himmel in den Augen, und die Hölle im Busen trägt, aus ihren Herzen zu vertreiben? Durch welche Vorschriften wollet ihr eure Weiber keusch machen, und sie der Sittlosigkeit entreißen, welche die reisenden

Fürsten mit so vielem Wohlgefallen ansehen, weil sie darin die Merkmalhe einer Verfeinerung zu finden glauben, die ihrem Lande noch fehlt, die sie aber vielmehr entfernen, und mit Augen des Mitleides anblicken sollten. Diese Unzucht war, nachdem sie allgemein geworden, und die Reise durch das ganze Königreich gemacht hatte, über das Meer gegangen, und breitete in euern Besitzungen und Colonien eine schreckliche Zügellosigkeit aus, die ganze Generationen in ihren Abgrund verschlang. Wuth und Verzweiflung waren im Gefolge der schändlichsten Krankheiten, und entriß dem Mund der Geschöpfe die fürchterlichsten Verwünschungen wider ihren Schöpfer, und die beste der möglichen Welten.

Kam wohl je eines eurer Schiffe aus America zurück, das in eure Hafen nicht Todte, oder Hinsterbende, oder verstümmelte Schlachtopfer der Ausschweifung mit sich brachte, welche in beyden Welttheilen das menschliche Elend vervielfältigt? Kaum war das Schiffsvolk nach einer langen Reise an das Land gestiegen, so eilte es den der Wollust geweihten Häusern zu, um dort das so mühsame, und mit so vielen Ge-

fahren gewonnene Geld durchzubringen, indessen Weib und Kinder nach der Rückkunft des Mannes und Vaters seufzten, von denen sie die noch einzige Hilfe und Linderung ihres Elendes erwarteten. Allein diese kehrten zerrissen, schmutzig, nackt, und angesteckt in den Schoos ihrer Familie zurück, um dort die Küsse der Liebe und Unschuld zu empfangen. Wehe dem Manne von Empfindung, den Neugierde oder Enthusiasmus vom väterlichen Boden entfernten, und in die Welt hinaus zogen. Diese Neugierde kommt gewiß theuer zu stehen. Ein Bild, das uns so lange gefällt, als wir es in der Ferne, und nur im Vorbengehen betrachten, wenn wir aber näher treten, uns auf immer mit Ekel erfüllt, läßt in der Seele gewiß eine unangenehme Empfindung zurück. Verderbte Menschen! durch eure Vermittlung also wird auf der Erde dieses allgemeine Verderbniß aufhören, wider welches kein anders Mittel vorhanden zu seyn scheint, als was die Natur sich selbst durch periodische Staatsumwälzungen, welche die Ordnung der Dinge auf dieser Welt ändern, vorbehalten hat.

Ihr glaubet die ganze Welt durch die täuschenden Schattenbilder zu verführen, die euch selbst auf den Abweg leiteten. Allein die Welt ist von ihrem Irrthume zurück gekommen. Es bleibt euch keine Hoffnung mehr übrig ein grosses Glück zu machen. Man überläßt euch gern die Früchte von diesem seltenen Baume, den ihr so gern unter alle Himmelsstriche verpflanzt hättet. Man hält ihn schon jetzt für den Schild der Strassenräuber. Glaubet ja nicht, daß man sich überall nach euch sehne. Ihr send vielmehr überall verabscheuet, und ihr habet alle, euch umgränzende Völker wider euch bewaffnet. Ihr habet das Unglück eurer Mitbrüder verursacht, welche Noth und Mangel an Nahrungswegen seit langer Zeit aus ihrem Vaterlande entfernten, und in ganz Europa zerstreuten. Überall verabschiedet man dieselben, und schickt sie ihrer Mutter zurück, welche ihre Kinder schlachtet, weil sie solche nicht ernähren kann. Ihr hättet Unrecht, die Mächte wider euch aufzureizen. Überall waret ihr vorher die vielgeliebte Nation. Ihr genosset alle Vorzüge und Ehren — Das Landeskind hatte oft kein Brod, weil alle Plätze am Hofe

in den Kriegsheeren, bey dem Adel, bey dem Kaufmanne, und dem Künstler euch vorbehalten waren. Aber heut zu Tage seyd ihr der Gegenstand des öffentlichen Hasses, und was das schrecklichste ist, eines ewigen Hasses. Selbst eure Sprache, die schon zur Sprache aller Völker ward, wird verabscheut, und wie es einst Schande war, sie nicht zu wissen, so ist es nun gefährlich, ein Wort derselben auszusprechen.

Sehet ihr nun, was für ein Schicksal ihr euch bereitet habet. Wenn die Niederlande euch in ihren Schoos aufnahmen, so werden sie bald einsehen, daß es zur Abblüffung ihrer Treulosigkeit gegen Landesfürsten geschah, die nur ihr wahres Wohl verlangten. Ihr werdet eure Kräfte anspannen, und vielleicht werdet ihr sogar im Rauben einen glücklichen Fortgang machen, und noch einige Zeit das Werkzeug vom Unglücke aller Nationen seyn; aber endlich wird euch die Welt gedemüthiget sehen, und die Rache des Himmels wird über euch herfürstürzen. Ihr habet euch geschmeichelt, auf dem ganzen Weltballe einen gräßlichen Haß wider alle Regenten zu verbreiten; aber ihr truget vielmehr im Gegentheile dazu bey, die Liebe der Unterthanen gegen ihre

Beherrscher zu verdoppeln. Das Beyispiel eures Verfalles schloß die Völker an ihre Könige, und die Könige an ihre Völker mit noch festern Banden an. Eure Emissäre, eure Clubs und eure Proselyten machten den Fortgang nicht, den ihr euch von ihnen versprachet. Vergebens werdet ihr ein Volk verführen wollen, das im Ueberflusse lebt, das bequem wohnt, gut genährt, gut gekleidet ist, und an Ruhetagen seinem Landesfürsten ein entzückendes Schauspiel gibt, indem er dasselbe mitten in unschuldigen Vergnügungen, die Früchte seiner Talente und Industrie genießten sieht. Dieses Volk ist weit glücklicher in seiner Ungleichheit, als es das eurige bey eurer chimerischen Gleichheit seyn wird. Es verehrt den Adel, ohne ihn zu fürchten. Es geizet nicht nach seinem Luxus und seiner Vergrößerung, welche die Quellen seiner Nahrung sind. Es trozet der Unterdrückung, indem es sich gerade an denjenigen wendet, der die oberste Gewalt bekleidet, der es anhört, ihm Gerechtigkeit verschafft, und dasselbe befriedigt von sich läßt. Eben dieses Volk, das ihr zum Auführer machen wolltet, bringt täglich aus eigenem Antriebe, freywillige Bey-

träge seinem Könige dar, der es seiner Seits verschonen, und es die Last eines Kriegs nicht wollte fühlen lassen, der alle Ansträngung erfordert, von seinen Staaten die Schrecken der Anarchie, und all die Geißeln abzuwenden, welche eine Frucht des mystischen Baumes sind, der gleich demjenigen, welcher den Stammvater der Menschen in Versuchung führte, und die Quelle so vieler Uebel war, dem Menschengeschlechte gern auf Erden noch gräßlichere Uebel bereiten möchte.

Ganz Europa ist nun in Bewegung; Jedermann macht Berechnungen und räsonnirt. Man fragt sich, wie sich diese allgemeine Verwirrung entwickeln werde? Was kann man darauf antworten? Der Mensch entwirft sich in seiner Einbildung Hypothesen, nach diesen berechnet er, und zieht Schlüsse, die ihn nicht betrügen sollten. Aber die Hypothesen schlagen fehl, und mit ihnen fallen auch alle Schlüsse und Folgerungen zusammen. Vergebens glauben die Regenten und Minister den wahren Zustand der Dinge zu kennen. In ihren Cabinetern eingeschlossen, sehen sie die Welt nur auf einer großen Landkarte vor sich. Sie halten sich für die Triebfeder

der Maschine, und bemerken nicht, daß sie mit fortgerissen werden, und daß es nothwendig ist, thätig zu seyn; aber eben deswegen können sie auch nicht wissen, wohin sie diese Nothwendigkeit leiten soll. Welcher Regent, welcher Minister kann alle diese entwickelten Gegenstände, alle die verborgenen Triebfedern, welche der Ursprung der Bewegung, und der Revolutionen sind, in seinem Geiste übersehen? Dies ist ein zu mühsames, und noch überdies ein nicht unumgänglich nothwendiges Studium, weil die Maschine, wie bereits gesagt wurde, den Grund ihrer Bewegung in sich selbst enthält: es ist ein Studium, das, wenn man auch den Muth hätte, dasselbe zu unternehmen, höchstens dazu dienen würde, den Menschen von seiner Schwäche und seinem Unvermögen in Rücksicht auf die unvermeidlichen Schicksale der bürgerlichen Gesellschaften zu überzeugen.

Man kann also kein gegründetes Urtheil über künftige Dinge fällen, weil man über die Verbindung der wahren Verhältnisse gänzlich im Dunkeln ist, und weil man die Berechnung nur immer nach seiner Einbildung und nicht nach der Wirklichkeit der Dinge macht. Indessen könnte

derjenige, der verschiedene Länder durchreisete, und, nicht als großer Herr, sondern als ein Mensch, den eine unruhige Wißbegierde leitete, sich allem Ungemach des Reisens aussetzte, um von allen Gegenständen die Eindrücke zu empfangen; der die Welt nur so zu sehen verlangte, wie sie ist, und es sich zur Gewohnheit machte, einen Bemerkungsgeist auf die kleinsten Dinge zu richten, welche in den Augen der übrigen sehr gleichgültig sind, und nicht die mindeste Empfindung erregen, ein Bild von dem Zustande der Dinge entwerfen, wie sie jetzt wirklich liegen; ohne sich aber mit Grübeln über die Zukunft abzugeben.

Aus den Trümmern des abendländischen Reiches, sah man diese Menge Königreiche und Staaten entstehen, welche Europa unter sich theilten. Bis zur Wiederauflebung der schönen Künste in Italien findet man nur Jahrhunderte voll Unwissenheit und Aberglauben. Man möchte sagen, daß die Welt bis dahin in ihrem Chaos lag, und daß die Finsternisse durch das Licht noch nicht zerstreuet waren. Im dreizehnten Jahrhunderte brach der Tag herein, und eine neue Schöpfung kündigte eine neue Ord-

nung an. Unmerklich gingen Wissenschaften und Künste von Königreich zu Königreiche über, und verschönerten ein Land nach dem andern. Europa bekam bald eine andere Gestalt: grosse, schöne Städte wurden erbauet, grosse Werke unternommen, und wichtige Entdeckungen gewährten den Menschen eine Aufklärung, die ihnen bis dahin fremd war. Fast zu gleicher Zeit entstanden grosse Könige, Staatsmänner, Feldherren, Künstler und Seefahrer. Handel und Manufacturen belebten die Welt, und verschafften den Menschen tausend Arten von Beschäftigungen. Endlich fingen die Nationen an sich den Vorzug in Talent und Industrie streitig zu machen, und die Kriege hatten keinen andern Endzweck, als sich ausschliessungsweise die Quellen der Reichthümer zu zueignen. All dieses führte zu einer allgemeinen Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten, und zu einem Schöpfungsgeiste, der seinen höchsten Gipfel erreicht hat.

Allein was hat man nun zu erwarten, wenn es wahr ist, daß dieser Geist erschöpft ist? Es scheint, daß die Menschen, so bald sie zu erzeugen aufhören, anfangen zu zerstören. Da man in der Natur überall nur

Zusammensetzung und Trennung sieht, so sollte man fast glauben, daß das Ziel von dem Gedeihen der Nationen durch eben dieses Gesetz bestimmt werde. Es ist zu vermuthen, daß sich die Unordnung in die Harmonie der Wesen gemischt hätte, wenn die in das unendliche modificirte Materie nicht von Zeit zur Zeit ihren ersten Elementen wäre zurück gegeben worden. Sehet doch, wie in der Oekonomie der Natur sich Insecten und Thiere befinden, die mit allen Arten von Werkzeugen bewaffnet sind, deren Bestimmung bloß Auflösung zu seyn scheint. Sehet doch, wie bis auf das Wachsthum der Pflanzen, alles nach diesem großen Endzwecke zielt; denn man sieht Denkmähler, welche der Ewigkeit trozen sollten, durch die geheime Thätigkeit der Pflanzen, deren Keime der Wind dahin trug, und die gleich einem Hebel die größten Massen trennen, und dem Ehrgeize des Menschen Hohn sprechen, in Stücke gehen und umstürzen. So wird auch das Feuer, dieses zerstörende Element, das dem Menschen vor den übrigen Thieren ausschließungsweise anvertraut wurde, auffer den Verwüstungen des Zufalles noch zum beliebtesten Werkzeuge, die prächtigsten Städte,

und was die Kunst durch Jahrhunderte hervorbringen konnte, in Brand zu stecken. Diese kriegerischen Zurüstungen, diese Zeughäuser, diese donnernden Artillerien erwarten in der Ferne den Augenblick zur Zerstörung. Der Ehrgeiz ladet mit gleicher Begeisterung zum Erzeugen und zum Vernichten aller Wesen ein. Wenn es wahr ist, daß bey den Nationen, die bisher glänzten, der Erzeugungsgeist sich erschöpft hat, so kann man nichts anderes erwarten, als daß die Menschen ihre Meinungen ändern, und Zerstörer werden.

Die Wissenschaften, die Künste, das Commerc, und die Industrie, die von Italien nach Frankreich, von Frankreich nach England, Holland, Deutschland, Schweden, Dänemark, und bis nach Petersburg übergegangen waren, haben überall die Gestalt der Dinge verändert, und anstatt der Barbaren, verfeinerte Sitten eingeführt. Allein was läßt sich von dieser Verfeinerung hoffen? Wenn man die äußerste Gränze erreicht hat, so ist man in Gefahr, die Hülfquellen vertrocknen zu sehen. Die Menschen sind dann bald zur Unthätigkeit verurtheilt; diese Unthätigkeit erzeugt das Elend, und das Elend

Niederträchtigkeit, Laster, Schandthaten, und die grausame Anlage, welche die Menschen zu reißenden Thieren macht, die sich unter einander aufreiben. Europa ist heutiges Tages mit zahlreichen Städten besäet, die geblühet haben, und ungeheure Bevölkerungen in sich enthalten. Allein sieht man in diesen Städten wohl etwas anders, als ein müßiges Volk, das Arbeit sucht, und keine findet? Und wo ist die Staatsverwaltung, welche die Beschäftigungen des Volkes sicher stellen könnte, wenn die Künste und Handwerke von dieser allgemeinen Entwicklung abhängen, die ihre Periode hat, so zwar, daß man sie auf einmahl blühen, und auf einmahl wieder im Verfalle sieht? Was sind nun die Städte Italiens, die einst in so großem Flor standen? Wenn es dort noch Künstler und Männer von Talent gibt, so wandern sie aus, und suchen ihr Glück anderwo. Ruhige Stille und Unthätigkeit haben den Platz des Geräusches und der Bewegung eingenommen. Das überall hervorstehende Gras, zeigt euch, daß es nicht von der Volksmenge unter die Füße getreten wird. Was ihr immer anblicket, kündigt euch eine vergangene Glückseligkeit an,

und lehret euch, daß alles eine Umwälzung ist. Die Städte Frankreichs und der benachbarten Staaten, wo die Hülfquellen zugleich mit dem Schöpfungsgeiste vertrocknet sind, können sich kein besseres Schicksal versprechen. Das Volk hat keine Nahrungswege mehr, wenn die Beschäftigungen aufhören, und man ist nicht Herr, diese Beschäftigungen fest zu halten. So wie ein Fluß nicht zu seinem Ursprunge zurück kehren kann, und die Gewässer nur durch die Ausdünstung ihren Lauf erneuern, so kann auch ein Staat keine neue Entwicklung anfangen, wenn nicht eine allgemeine Zerstörung der unendlichen Gegenstände vorher geht, durch welche der Schöpfungsgeist bis auf einen gewissen Grad Künste ernährt hatte. Es ist irrig, wenn man glaubt, daß sich die Consumirungen mit jedem Tage erneuern. Das Gedeihen der Künste und Handwerke ist mit dem Bau und der Vergrößerung der Städte verbunden. Nachdem diese Städte gebaut und wieder gebaut, und von aussen und innen durch alle Verfeinerungen des Geschmacks, des Luxus und der Weichlichkeit verziert worden sind, erkennen sie endlich die Grenzen, welche die Nahrungswege und Hülf-

quellen vorschreiben, die nicht ins unendliche reichen können; dann fangen alle Klassen an, eine allgemeine Stockung der Beschäftigung und folglich auch ihrer Nahrungsquellen zu fühlen. Dann werden sie gezwungen, ihren Unterhalt anderwärts zu suchen. Auf diesen Zwang folgt die unumgängliche Abnahme in der Consumirung; und sehet nun, wie alles durch die nämliche Stufenreihe abnimmt, durch welche es vorher zu seiner Vergrößerung hinan gestiegen war. So ist die Ordnung der Dinge, und vergebens wird alle menschliche Weisheit dieselbe zu ändern suchen. In unsern Zeiten biethen nur noch Pensylvanien, Rußland und die Staaten der österreichischen Monarchie, den Künsten und der Industrie einen Zufluchtsort an, weil diese Staaten noch weit von der letzten Höhestufe entfernt sind, die mit ihrer Größe, mit der Fruchtbarkeit des Landes, und selbst noch mit der Kindheit, in der sie in Ansehung des Schöpfungsgeistes und des Verderbnisses stehen, verträglich ist. Sie haben noch Hülfquellen, und das ist die Ursache, warum diese Staaten noch ruhig sind, und von dem ansteckenden Fie-

ber nichts zu befürchten haben, das die übrigen Mächte bedrohet.

Die Niederlande hatten verblühet; seit langer Zeit herrschte dort der Geist der Unruhe. Das Volk war arm, weil die vormahligen Hülfquellen vertrocknet waren. Vergebens würde sich Joseph II. bestrebt haben, diesem Lande ein neues Leben einzuhauchen. Es scheint ausgemacht, daß jedes Land, oder wenigstens die Städte, die einmahl blüheten, mit einem ewigen Glücke belegt seyn, und daß es gar kein Mittel gebe, sie wieder zu einem neuen Leben und Gedeihen zu bringen. Man kann leicht die Ursache davon angeben. Die Verhältnisse, welche dieses Gedeihen verschafften, sind nicht mehr dieselben, und keine Macht kann diese Verhältnisse wieder zurück führen. Vergebens schmeichelt sich also die Politik und die Kunst der Gesetzgebung, die Welt zu beherrschen, und das Schicksal der Staaten zu bestimmen. In den Wirkungen der Natur ist der Mensch nur ein bloßes Werkzeug. Dieses Werkzeug dienet zum hervorbringen, und zum zerstören. Die Philosophie irret sich, wenn sie glaubt, den Lauf der Begebenheiten ordnen zu können, weil sie die Ur-

sache derselben untersucht. Bey allem Luxus der Philosophie, können wir vielleicht nichts anders hoffen, als die Meere mit Seeräubern, und das feste Land mit Meuchelmördern bedeckt zu sehen.

Unfehlbar wird Europa eine andere Gestalt gewinnen; aber bevor eine neue Ordnung der Dinge entsteht, bevor Ruhe und Frieden in die Staaten zurück kehren, welche in diese schreckliche Gährung mit verflochten sind, werden noch Ströme Blutes die Erde befeuchten, und bis zum Schluß des Jahrhunderts Drangsale auf Drangsale folgen. Alle Berechnungen und Betrachtungen, welche der Mensch über den Umsturz anstellen könnte, der den politischen Verfassungen drohet, geben doch keinen sichern Grund noch zur Voraussetzung, was geschehen wird. In unsern Zeiten muß man mehr von dieser allgemeinen Verfeinerung, durch welche sich die gesitteten Nationen auszeichnen, als vormahls von dem Einfalle barbarischer Völker befürchten. Die Köpfe haben durch andere Grundsätze einen höhern Schwung genommen. Die Wissenschaften machten die Menschen rasend, und die Raserey gibt Kräfte, welche der Mensch im ruhigen Zustande der

Unwissenheit nicht hatte. Und da die Gewaltthätigkeiten und Räuberereyen der Raferen der Menschen Nahrung geben, und diese Raferen in der Zerstörung so vieler Gegenstände, die seit Jahrhunderten eine Geburt der Kunst und Industrie waren, noch lange Nahrung finden wird, so werden die Uebel vielleicht so bald nicht aufhören, und die Ruhe dürfte nur durch das Bedürfniß einer neuen Wiedergeburt zurückgeführt werden.

O Franzosen! o Bürger! o Nation! die ihr euch durch Artigkeit, angenehmen Umgang, und Fähigkeiten in den Augen der ganzen Welt so beliebt machtet, wenn ihr doch euern gegenwärtigen Zustand ganz einfähet! Anstatt allen Mächten zu trotzen, würdet ihr am ersten ihre Hülfe anflehen, damit sie die Einigkeit unter euch herstellten, und den unzähligen Qualen ein Ende machten, die euch erst zu peinigen anfangen. In einem Fieberanfalle ist die Vernunft nur Wahnsinn. Genug, man hat euch gezeigt, was die unveränderliche Ordnung der Dinge ist: daß es Gesetze gebe, von denen der Mensch nie Herr seyn wird, wohl aber Sklave: daß eure Maximen nur Träumereien sind, und daß eure Versammlungen,

eure Convente, eure Clubs nur zur Nahrung eines Feuers dienen, daß endlich einen gewaltsamen Ausbruch nehmen muß.

Empfanget alle diese Wahrheiten aus der Hand eines unparthenschen Mannes, der sich einst zur Ehre rechnete, zu denken, wie ihr; der sich so gar, nachdem er eure Bücher und Grundsätze gelesen hatte, aufgeklärt dünkte, der sich aber gezwungen sah, seine Begriffe zu ändern, und sich nicht ohne viele Mühe, von seinen ersten Eindrücken los zu machen, sobald er die Sache näher betrachtete, sobald er, anstatt zu lesen, zu überlegen anfieng, und den Unterschied zwischen den wirklichen und der eingebildeten Welt einsehen lernte.

Mächte der Erde! höret auf, euch über die Begebenheiten dieses Jahrhunderts, und über die Umwälzungen zu wundern, welche diese Epoche auszeichnen. Alles was sich ereignet, hat sich schon ereignet, und wird sich auch in der Folge der Zeit ereignen. Dies alles wird in der Ferne zubereitet, und entstehet aus so verwickelten Ursachen, daß die menschliche Weisheit vergebens dem Augenblicke der Unordnung zuvor zu kommen sucht, welche gleich den Gewittern, und den Sturmwinden die

Ordnung in der Natur wieder herstellen. Das Volk bleibt überall Volk. Die Reime des Verderbnisses sind überall dieselben. Bedürfnisse, Laster, und Leidenschaften, diese beherrschen die Welt.

Diener des Staats! entsaget doch der Einbildung, daß ihr das Schicksal der Nationen ordnet. Ihr werdet beherrschet, anstatt zu herrschen. Legt eure Lehrbücher weg, leset nur die Geschichte, und studiret das menschliche Herz besser. Eure Wissenschaft bestehe darin, der natürlichen Ordnung der Dinge zu folgen, um nicht unmögliche Dinge zu wollen, und euch durch falsche Schlüsse in Operationen einzulassen, die euch nicht mehr umzukehren erlauben, und die euch für alle Uebel des Staats verantwortlich machen, die eine Folge des eitlen Zutrauens sind, das der Mensch in seine Einsichten setzt. Fürsten! Könige! das Schicksal Ludwigs XVI lehre euch populär zu seyn. Er wurde angebethet und gemordet von einem Volke, daß sich ihm niemahls genähert hatte. Seine Majestät blendete, aber so bald man ihr diese Majestät raubte, blieb nur der Mensch übrig, den man nie in der Nähe sah. Wenn das Volk die Person und nicht die Größe seines Fürsten

liebt, so ist nichts zu befürchten. Wenn
 es aber seine Person lieben soll, so muß
 es Zutritt zu ihm haben. Man kann ein
 Freund des Volkes seyn, ohne sich deswe-
 gen für einen Feind des Adels zu erklären.
 Der König von Neapel ist zwar von einem
 zahlreichen Adel umgeben, und doch ist er
 der populärste König, den man je sah.
 Sein Volk ist jeden Augenblick zum Auf-
 stande geneigt, allein der König darf sich
 nur zeigen, und alles ist ruhig. Das ist
 die Wirkung der wahren Popularität. Es
 ist sogar nützlich für den Adel, daß der
 König Herr seines Volkes sey, und durch
 seine Person demselben Ehrfurcht einprä-
 ge. Zur Zeit einer Gährung fände derselbe
 seinen Schutz im Könige selbst, der allein
 noch die Macht haben würde, einen zü-
 gellosen Haufen, der sich nur durch den-
 jenigen beherrschen läßt, der sein Zutrauen
 zu gewinnen wußte, zu bereden, und zum
 Gehorsame zurück zu bringen. Der Adel
 muß sich ja von der Wuth des Volkes nie
 in Sicherheit glauben. Man betrachte die
 Dienen, deren Gesellschaft so viel Gleich-
 heit mit der menschlichen hat. Es gibt
 eine Klasse unter ihnen, die nicht arbeitet,
 die in einem süßen Müßiggange lebt, und

berer ganze Bestimmung es ist, der Königin die Cour zu machen. Sobald aber diese der arbeitenden Klasse zu lästig wird, so sucht diese ihrer los zu werden, um sich ihre Erhaltung zu sichern. Welchen Schutz kann ein König von dem ihn umgebenden Adel bey Gährungen und Aufruhr erwarten? Welches Verhältniß ist wohl zwischen einem ungeheuern Volke und einem bestimmten Adel? Unter einem Haufen Menschen, die nichts zu verlieren haben, und den Adelligen, die für ihr Vermögen und ihre Glücksgüter fürchten?

In dem Augenblicke, wo darum zu thun war, seinen Fürsten nicht zu verlassen, sah man eben diesen Adel nur mit sich selbst beschäftigt, und durch Weichlichkeit entnervt, trunken von Wollust, mehr Scharik als Krieger, mit aller Sanftmuth vor aussen, und allen Niederträchtigkeiten im Herzen, anstatt den Degen zu ziehen, von allen Seiten die Flucht ergreifen, und mit Schande bedeckt seinen Unterhalt in der Fremde erbetteln, ohne eine andere Hoffnung, als ein elendes Leben zu führen. Warum sich entfernen, die Verbannung abwarten, und nicht lieber, ohne vom Flecke zu weichen, sein Leben für denjeni-

gen aufopfern, den man dem Hasse des Volkes preis gegeben, und wider seinen Willen in diesen abscheulichen Abgrund hineingezogen hatte?

Ihr Adeligen in allen Ländern, die ihr die Könige verhindert, sich mit dem Glücke ihres Volkes zu beschäftigen, die ihr mit so vielem Stolze ungeahndet auf dem Lande und in Städten die Unterdrückung ausübet, und diese drückende Tyrannen, die euer Werk ist, auf den Monarchen zu wälzen suchet, sehet das Schicksal, das euch erwartet, und wie frühe oder spät die Rache des Volkes herein bricht. Wenn ihr dann, anstatt Unterdrücker zu seyn, die Unterdrückten seyd, so fühlet ihr zum erstenmahl, was Unterdrückung ist. Das traurige, aber leider nur zu wahre Bild von euren Gewaltthätigkeiten, dient zur Rechtfertigung so vieler Gräueltthaten, die euch durchschaudern, und euch die Haare zu Berge stehen machen. Das durch euch verachtete Volk erwartet von weiten den Augenblick um vereinigt seine Rache zu nehmen. Dann fängt es an, nach Freyheit zu schreyen, und das Andenken an so viele erlittene Kränkungen reißt es zu allen Arten von Ausschweifungen hin. Wenn ihr

menschlich, wohlthätig und gerecht waret,
 so findet ihr in diesen Zeiten der Drang-
 salen, von denen man nicht sicher ist, we-
 nigstens auf euern Gütern einen Zufluchts-
 ort. Mitten unter euern Bauern und
 euern Unterthanen werdet ihr wenigstens
 einige Sicherheit, und euern Unterhalt ge-
 niessen. Sie werden sich an eure Behand-
 lungsart erinnern, und euch Wohlthat für
 Wohlthat zurückgeben; so wie sie euch Bö-
 ses mit Bösem vergelten würden. Möchte
 doch das Schauspiel von Uibeln, die sich
 bisher nur noch ankündigten, und die das
 schönste Königreich von Europa zu vernich-
 ten im Begriffe stehen, die Menschen über
 ihr wahres Interesse aufklären, die Könige in
 ihrer Ruhe weniger unempfindlich, den Adel
 in seinem Ueberflusse weniger hochmüthig,
 und das Volk in seinem Elende geduldiger
 machen!



Anmerkungen.

(1) Seite 34.

Ceteris forsitan in rebus P. C. magis expediat me coram interrogari et dicere, quid de Republ. censeam: in hac relatione, subtrahi oculos meos melius fuit, ne denotantibus vobis ora ac metum singulorum qui, pudendi luxus arguerentur, ipse etiam viderem eos, ac velut deprehenderem. Quod si mecum ante viri strenui aediles consilium habuissent, nescio an suasurus fuerim omittere potius praevalida et adulta vitia, quam hoc adsequi, ut palam fieret, quibus flagitiis impares essemus. Sed illi quidem officio functi sunt, ut ceteros quoque magistratus sua munera implere velim; mihi autem neque honestum silere, neque proloqui expeditum, quia non aedilis, aut praetoris, aut consulis partes sustineo: maius aliquid et excelsius a principe postulatur, et cum rectefactorum sibi quisque gratiam trahat, unius invidia ab omnibus peccatur. Quid enim primum prohibere, et priscum ad morem recidere adgrediar?

villarum ne infinita spatia, familiarum numerus
 et nationes? argenti et auri pondus? aeris, tabu-
 larumque miracula? promiscuas viris et feminis ve-
 stes? atque illa feminarum propria, quis lapidum
 causa pecuniae nostrae ad externas aut hostiles
 gentes transferuntur? Nec ignoro in conviviis et
 circulis incusari ista, et modum posci, sed si quis
 legem sanciat, poenas indicat; iidem illi civita-
 tem verti, splendidissimo cuique exitium parari,
 neminem criminis expertem clamitabunt. Atqui ne
 corporis quidem morbos veteres, et diu auctos,
 nisi per dura et aspera coerceas, corruptus simul
 et corruptor, aeger et flagrans animus, haud le-
 vioribus remediis restinguendus est, quam libidi-
 nibus ardescit. Tot a majoribus repertae leges,
 tot quas divus Augustus tulit, illae oblivione, hae
 (quod flagitiosius est) contemptu abolitae, securio-
 rem luxum fecere, nam si velis, quod nondum ve-
 titum est, timeas, ne vetere; at si prohibita im-
 pune transcenderis; neque metus ultra, neque pu-
 dor est. Cur ergo olim parcimonia pollebat? quia
 sibi quisque moderabatur: quia unius urbis cives
 eramus, ne irritamenta quidem eadem, intra Ita-
 liam dominantibus; externis victoriis aliena, civi-
 libus etiam nostra consumere didicimus. Quantu-
 lum istud est, de quo aediles admonent? Quam,

si cetera respicias, in levi habendum? At Hercule nemo refert, quod Italia externae opis indiget, quod vita populi Romani per incerta maris et tempestatum quotidie volvitur, ac nisi provinciarum copiae et dominis, et servitiis, et agris subveniant, nostra nos scilicet nemora, nostraeque villae tuebuntur? Hanc P. C. curam sustinet princeps, haec omissa, funditus Rempubl. trahet, reliquis intra animum medendum est: nos pudor, pauperes necessitas, divites sacietas in melius mutet. Aut si quis ex magistratibus, tantam industriam ac severitatem pollicetur, ut ire obviam queat; hunc et laudo, et exonerari laborum meorum partem fateor; sin accusare vitia volunt, dein cum gloriam ejus rei adepti sunt, simultates faciunt, ac mihi relinquunt, credite P. C. me quoque non esse Offensionum avidum, quas cum graves, et plerumque iniquas pro Republica suscipiam, inanes et irritas, neque mihi aut vobis usui futuras jure deprecor.

Tacit. *Annal. Lib. III.*

(2) Seite 41.

Eodem anno gravibus senatus decretis libido feminarum coercita, cautumque ne questum corpore faceret, cui avus, aut pater, aut maritus Eques

Rom. fuisset, nam Vistilia praetoria familia genita, licentiam stupri apud aediles vulgaverat, more inter veteres recepto, qui satis poenarum adversum impudicas in ipsa professione flagitii credebant.

Tacit. *Annal. Lib. II.*

(3) Seite 43.

Ceterum Libertas, et speciosa nomina praetexuntur, nec quisquam alienum servitium et dominationem sibi concupivit, ut non eadem ista vocabula usurparet.

Tacit. *Histor. Lib. IV.*

(4) Seite 44.

Opus aggredior plenum variis casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum. Quatuor principes ferro interemti. Tria bella civilia, plura externa, ac plerumque permixta. Prosperae in Oriente; adversae in Occidente res. Turbatum Illiricum, Galliae nutantes, perdomita Britannia, et statim missa cohorte in Sarmatarum ac Suevorum gentes. Nobilitatus claudibus mutuis Dacus. Mota etiam prope Parthorum arma falsi Neronis ludibrio iam vero Italia

novis cladibus, vel post longam seculorum serieꝝ repetitis, afflicta. Haustae aut obrutae urbes. Fecundissima Campaniae ora, et urbs, incendiis vastata; consumtis antiquissimis delubris, ipso Capitolio civium manibus incenso. Pollutae ceremoniae, magna adulteria, plenum exsiliis mare, infecti caedibus scopuli, atrocius in urbe saevitum. Nobilitas, opes, omissi gestique honores pro crimine; et ob virtutes certissimum exitium. Nec minus praemia delatorum invisa quam scelera, cum alii sacerdotia et consulatus ut spolia adepti, procurationes alii et interiorum potentiam agerent, ferrent cuncta. Odio et terrore corrupti in dominos servi, in patronos liberti, et quibus deerat inimicus, per amicos oppressi. Non tamen adeo virtutum sterile saeculum, ut non et bona exempla prodiderit. Comitatae profugos liberos matres, secutae maritos in exsilia conjuges, propinqui audentes, constantes generi, contumax etiam adversus tormenta servorum fides, supremae clarorum virorum necessitates, ipsa necessitas fortiter tolerata; et laudatis antiquorum mortibus pares exitus. Praeter multiplices rerum humanarum casus, coelo terraque prodigia, et fulminum monitus, et futurorum praesagia, laeta, tristia, ambigua, manifesta. Nec enim unquam atrocioribus

populi Rom. cladibus, magisque justis judiciis approbatum est, non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.

Tacit. *Hist. Lib. I.*

Interfecto Vitellio, bellum magis desierat, quam pax coeperat. Armati per urbem victores, implacabili odio, victos consecrabantur; plenae caedibus viae, cruenta fora templaque, passim trucidatis, ut quemque sors obtulerat. Ac mox, augescente licentia, scrutari, ac protrahere abditos: si quem procerum habitu et juvena prospexerant, obruncare; nullo militum, aut populi discrimine, quae saevitia, recentibus odiis, sanguine explebatur, dein verterat in avaritiam. Nichil usquam secretum aut clausum sinebant, Vitelianos occultari simulantes. Initium id perfringendarum domuum, vel si resisteretur, causa caedis, nec deerat egentissimus quisque ex plebe, et pessimi servitiorum prodere ultro dites dominos, alii ab amicis monstrabantur. Ubique lamenta, conclamationes, et fortuna captae urbis, adeo ut Othonianique Vitelianique militis invidiosa antea petulantia desideraretur. Duces partium accendendo civili bello acres, temperandae victoriae impares. Quippe in turbas et discordias pessim

cuique plurima vis, pax et quies bonis artibus indigent.

Tacit. *Histor. Lib. IV.*

(5) Seite 50.

Neque ego unquam facundiam exercui, et populi Romani virtutem armis affirmavi. Sed quis apud vos verba plurimum valent, bonaque ac mala non sua natura, sed vocibus seditiosorum aestimantur, statui pauca disserere, quae profligato bello, utilius sit vobis audisse, quam nobis dixisse. Terram vestram ceterorumque Gallorum, ingressi sunt duces imperatoresque Romani, nulla cupidine, sed majoribus vestris invocantibus, quos discordiae usque ad exitium fatigabant.

Tacit. *Histor. Lib. IV.*

(6) Seite 54.

Eodem anno Galliarum civitates ob magnitudinem aeris alieni rebellionem coeptavere cujus exstimulator acerrimus inter Treveros Julius Florus, apud Aeduos Julius Sacrovir: nobilitas ambobus, et majorum bona facta, eoque Romana civitas olim data, cum id rarum, nec nisi virtuti pretium esset. Hi secretis colloquiis, ferocissimo

quoque adsumto, aut quibus ob egestatem, ac metum ex flagitiis maxima peccandi necessitudo, componunt, Florus Belgas, Sacrovir proprios Gallos concire. Igitur per conciliabula et coetus seditiosa disserebant, de continuatione tributorum, gravitate foenoris, saevitia ac superbia praesidentium, et discordare militem, audito Germanici exitium; egregium resumendae libertati tempus, si ipsi florentes, quam inops Italia, quam imbellis urbana plebes, nihil validum in exercitibus, nisi quod externum, cogitarent. Haud ferme ulla civitas intacta seminibus ejus motus fuit, sed erupere primi Andecavi, ac Turonii, quorum Andecavos Acilius Aviola legatus, excita cohorte, quae Lugduni praesidium agitabat, coercuit. Turonii, legionario milite, quem Visellius Varro inferioris Germaniae legatus miserat, oppressi, eodem Aviola duce et quibusdam Galliarum primoribus, qui tulere auxilium, quo dissimularent defectionem, magisque in tempore efferrent; spectatus et Sacrovir intecto capite pugnam pro Romanis ciens, ostendendae, ut ferebat, virtutis, sed captivi, ne incessetur telis, adgnosendum se praebuisse, arguebant. Consultus super eo Tiberius, aspernatus est indicium aluitque dubitatione bellum. Interim Florus insistere destinatis, allicere alam equi-

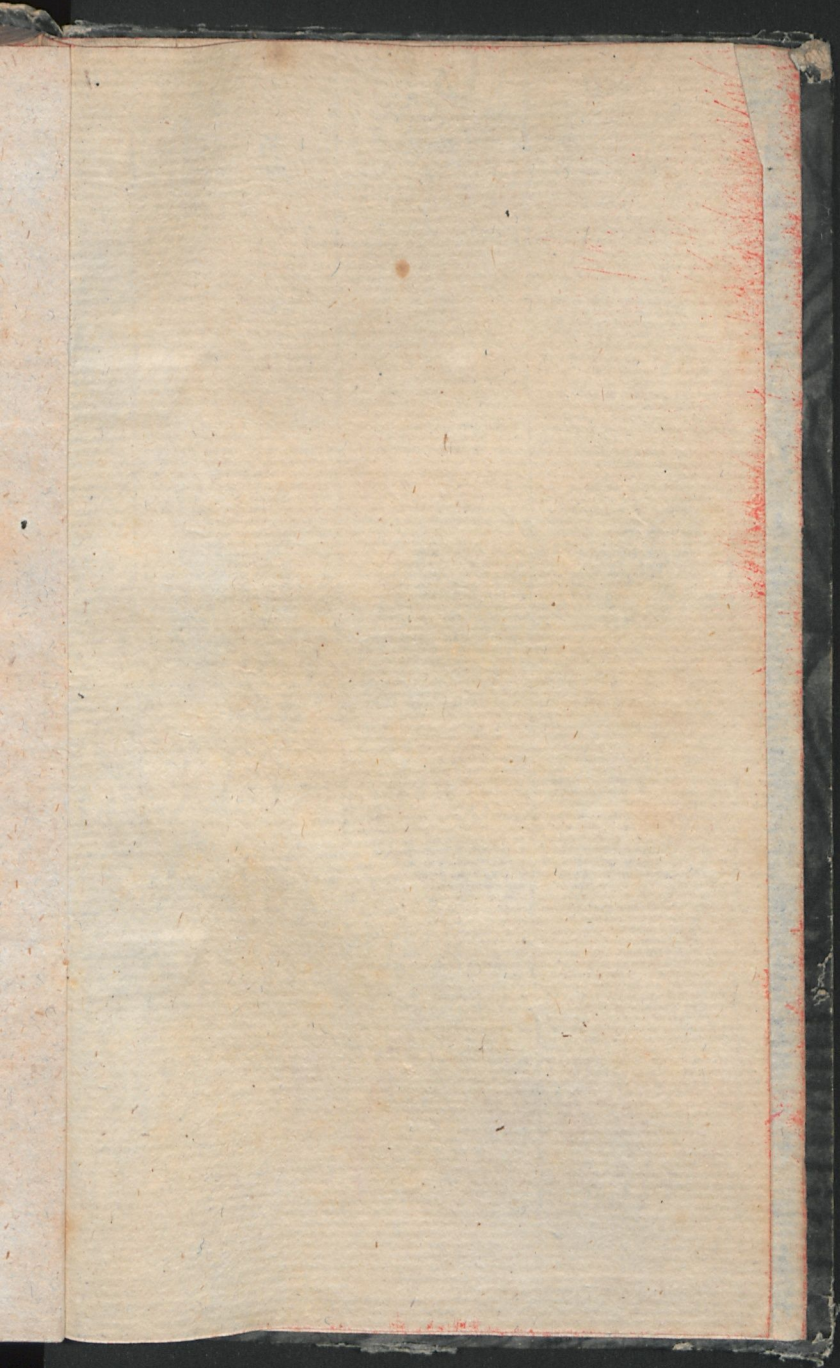
tum, quae conscripta Treveris, militia disciplinaque nostra habebatur, ut caesis negotiatoribus Romanis bellum inciperet, paucique equitum corrupti, plures in officio mansere. Aliud vulgus obae-ratorum aut clientium arma cepit, potebantque saltus, quibus nomen Arduenna, cum legiones utroque ab exercitu, quas Visellius et C. Silius adversis itineribus objecerant, arcuerunt; praemis-susque cum dilecta manu Julius Indus e civitate eadem, discors Floro, et ob id navandae operae avidior, inconditam multitudinem adhuc dis-jecit. Florus incertis latebris victores frustratus, postremo visis militibus, qui effugia insederant, sua manu cecidit. Isque Treverici tumultus finis. Apud Aeduos major moles exorta, quanto civitas opulentior, et comprimendi procul praesidium. Augustodunum caput gentis, armatis cohortibus, Sacrovir occupaverat, nobilissimam Galliarum so-blem, liberalibus studiis ibi operatam, ut eo pig-nore parentes propinquosque eorum adjungeret; simul arma occulte fabricata juventuti dispertit. Qua-draginta millia fuere, quinta sui parte legionariis armis, ceteri cum venabulis et cultris, quaeque alia venantibus tela sunt. Adduntur e servitiis gle-diaturae destinati, quibus more gentico continuum ferri regimen (Cruppellarios vocant) inferendis icti-

bus inhabiles, accipiendis impenetrabiles. Augē-
 bantur hae copiae, vicinarum civitatum ut non-
 dum aperta consensione, ita viritum promptis stu-
 diis, et certamine ducum Romanorum, quos inter
 ambigebatur, utroque bellum sibi poscente. Mox
 Varro inualidus senecta, viginti Silio concessit.
 At Romae non Treveros modo et Aeduos, sed
 quatuor et sexaginta Galliarum civitates descivis-
 se, adsumptos in societatem Germanos, dubias
 Hispanias, cuncta (ut mos famae) in majus credi-
 ta, optimus quisque Reip. cura moerebat: multi
 odio praesentium, et cupidine mutationis, suis
 quoque periculis laetabantur, increpabantque Ti-
 berium, quod in tanto rerum motu, libellis accu-
 satorum insumeret operam. An Julium Saerovi-
 rum, majestatis crimine, rerum in senatu fore?
 existitisse tandem viros, qui cruentas epistolas ar-
 mis cohiberent, miseram pacem vel bello bene
 mutari. Tanto impensius in securitatem composi-
 tus, neque loco, neque vultu mutato, sed, ut so-
 litum, per illos dies egit, altitudine animi, an
 compererat modica esse, et vulgatis leviora? Inte-
 rim Silius cum legionibus duabus incedens, praem-
 issa auxiliari manu, vastat Sequanorum pagos,
 qui finium extremi et Aeduis contermini, sociique
 in armis erant. Mox Augustodunum petit prope-

ro agmine, certantibus inter se signiferis, fremente etiam gregario milite, ne suetam requiem, ne spatia noctium operiretur; viderent modo adversos, et aspicerentur, id satis ad victoriam. Duodecimum apud lapidem, Sacrovir copiaeque patentibus locis apparuere. In fronte statuerat ferratos, in cornibus cohortes, a tergo semermes. Ipse inter primores equo insigni adire, memorare veteres Gallorum glorias, quaeque Romanis adversa intulissent: quam decora victoribus libertas: quanto intolerantior servitus iterum victis. Non diu haec, nec apud laetos, etenim propinquabat legionum acies, inconditae ac militiae nescii opidani, neque oculis neque auribus satis competeabant. Contra Silius, etsi praesumpta spes hortandi causas exemerat, clamitabat tamen; pudendum ipsis, quod Germaniarum victores, adversum Gallos tanquam in hostem ducerentur: una nuper cohors rebellem Turonium, una ala Treverum, pauca huius ipsius exercitus turmae profligavere Sequanos, quanto pecunia dites, et voluptatibus opulentos, tanto magis imbelles Aeduos, evincite, et fugientibus consulite. Ingens ad ea clamor, et circumfudis eques; frontemque pedites invasere, nec cunctatum apud latera, paulum morae attulere ferrati, restantibus laminis adversum pila et gladios.

Sed miles correptis securibus et dolabris, ut si murum perrumperet, caedere tegmina et corpora, quidam trudibus aut furcis, inertem molem prosternere, jacentesque nullo ad resurgendum nisu, quasi exanimis linquebantur. Sacrovir primo Augustodunum, dein metu deditiois in villam propinquam cum fidissimis pergit. Illo sua manu, reliqui mutuis ictibus occidere; inensa super villa, omnes cremavit. Tum demum Tiberius ortum patratumque bellum senatui scripsit, neque demisit, aut addidit vero; sed fido ac virtute legatos, se consiliis superfuisse, simul causas, cur non ipse non Drusus perfecti ad id bellum forent, adjunxit, magnitudinem imperii extollens, neque decorum principibus, si una alterave civitas turbet, omissa urbe, unde in omnia regimen. Nunc quia non metu ducatur, iturum ut praesentia spectaret, componeretque.

Tacit. *Annal. Lib. III.*



S 86518

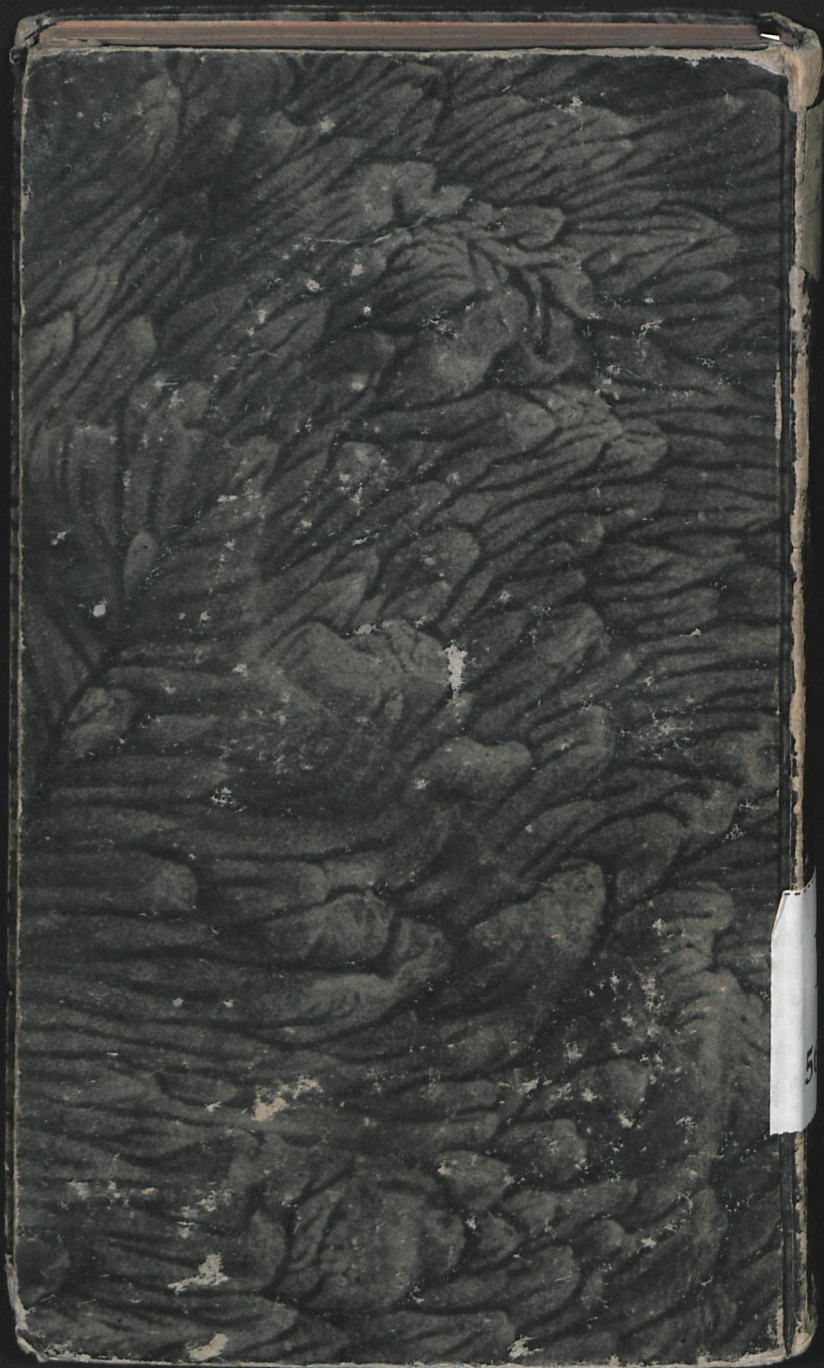
AB. 86518

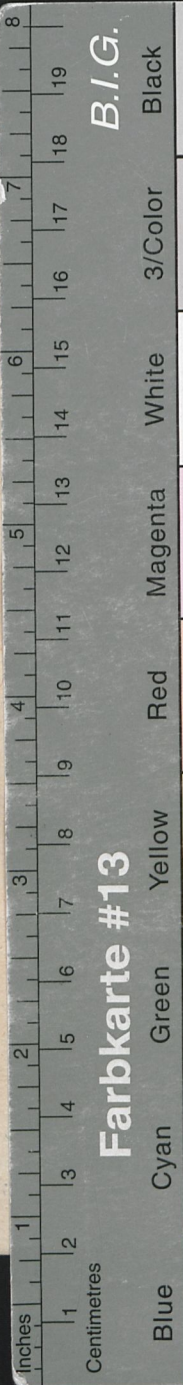
Vol. 11

1. H. = 12

2. H. = 3

Lf 565d





B.I.G.

Farbkarte #13

Adresse
an den
Nationalconvent

vom
Verfasser
des politischen Versuches über die unvermeidliche
Veränderlichkeit der bürgerlichen
Gesellschaften,

im Deutschen herausgegeben
von
Albert Anton Pagsowsky.

W i e n,
bey Hrn. Meyer, Direktor der Fr. Chr. Zierch seel.
Buchhandlung,

1 7 9 3.